31. Jahrgang. Sonntag, 25. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.



№ 16990. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Monarch und Minister.

Es ist eine erfreuliche und unbestreitbare Thatsache, daß die ersten Kundgebungen des Kaisers Friedrich, und ganz besonders die in dem Erlaß an den Fürsten Bismarck niedergelegte Willensmeinung des Monarchen über die Grundsätze, nach denen die Regierung in Preußen und Deutschland geführt werden soll, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes die beifälligste Aufnahme gefunden haben. Selbst Organe, welche — um mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu reden — „sonst die kritische Sonde bei jeder Gelegenheit anzusetzen pflegen“, halten mit ihrer hoffnungsfreudigen Anerkennung nicht zurück. Es gewinnt sogar den Anschein, wie wenn die Zustimmung der liberalen Opposition aufrichtiger sei, als der Beifall jener Cirkel, deren Königstreue allzu lange mit den eigenen Interessen verwachsen gewesen zu sein scheint, um auch getrennt von politischen Sonderhoffnungen sich stichhaltig zu erweisen.

Nur so ist es auch, schreibt der Abg. Barth in der „Nation“, zu verstehen, daß die übereifrige Presse, welche dem Reichskanzler und den preußischen Ministern dient, mit voreiligem Ungeschick die vertrauensvolle Stimmung, welche dem jetzigen Kaiser aus dem Volke entgegenkommt, zu Gunsten der bisherigen Diener der Krone zu fructificiren sucht. Man stellt die Sache geflissentlich so dar, als ob das Vertrauen zum Kaiser ohne das Vertrauen zu den im Amte belassenen Rathgebern der Krone nicht gedacht werden könne; und aus dem also suppeditirten Vertrauen wird dann weiter in Bausch und Bogen eine Zustimmung zu der bisherigen Politik dieser Rathgeber gefolgert. Ja, die „Nordd. Allg. Ztg.“ geht in ihrer Abendnummer vom 20. März noch einen Schritt weiter, indem sie nicht nur die Vergangenheit, sondern auch gleich die Zukunft: „wo immer der Kaiser und seine verantwortlichen Rathgeber in politischen und staatsrechtlichen Fragen das Wort zu nehmen in die Lage kommen werden“: in dieses generelle Vertrauensvotum hineinzuziehen trachtet. Diese Identificirung der Diener des Monarchen mit dem Monarchen selbst ist nicht neu; ohne Zweifel ist sie bequem für die jeweiligen Minister, soweit sie es für angemessen halten, sich gegenüber der öffentlichen Kritik mit der Person des Monarchen zu decken, dem Vertrauen und Liebe als Träger der Krone entgegengebracht wird. Aber es entspricht wenig dem monarchischen Interesse, dem Souverän die freie Auswahl seiner Berather dadurch zu erschweren, daß man das Band zwischen diesen und dem Monarchen fester darstellt, als es nach der Natur des Verhältnisses sein muß.

Es ist ein fundamentales Bedürfniß des öffentlichen Lebens in constitutionellen Monarchien, daß der Monarch der öffentlichen Kritik entzogen wird, und daß dennoch die Maßnahmen der Regierung nicht unkritisirt bleiben. Das hat in Ländern, wie England, Belgien, Italien, zu der constitutionellen Fiction geführt, daß der Monarch auf die Führung der Regierungsgeschäfte, sobald er ein Ministerium mit seinem Vertrauen beehrt hat, keinen weiteren Einfluß ausübe. Was unter einem solchen Ministerium sich vollzieht, dafür trägt dieses Ministerium ausschließlich die Verantwortung, und Niemand, der sich gedrungen fühlt, den Plänen und Maßregeln der verantwortlichen Minister Widerstand zu leisten, ist dem Verdacht ausgesetzt, den Souverän angreifen zu wollen. Wenn die constitutionelle Entwickelung Preußens und Deutschlands eine directere Einflußnahme des Königs und Kaisers auf die Geschäfte des Landes ermöglicht, so ergiebt sich doch daraus nicht die Folgerung, daß der Souverän mit seinen Ministern — etwa wie der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika mit seinen Gehilfen, den Staatssecretären — gleichsam solidarisch die Executive repräsentirt; vielmehr wird die Verpflichtung, den Monarchen mit ihrer eigenen Verantwortung zu decken, für die Minister in nichts dadurch vermindert, daß sie bei uns mehr, als in parlamentarisch regierten Ländern, auch in wichtigeren Einzelheiten an den unmittelbaren Willen des Herrschers gebunden sind. Es bleibt ihnen — wollen sie diese Verantwortung nicht im vollsten Umfange tragen — nur der Ausweg, ihren Platz zu verlassen; die Schwierigkeiten, einen geeigneten Ersatz zu finden, werden dabei unter Umständen den Herrscher in seinem Willen stärker beschränken, als es die Majorität eines mächtigen Parlaments zu thun vermöchte.

Es liegt aber auf der Hand, daß diese Macht geradezu unerträglich werden würde, wenn es einem zeitweilig unersetzlichen Minister nun obendrein gestattet wäre, alle Regierungsmaßnahmen, die in einer solchen thatsächlichen Zwangslage vorgenommen werden, durch Bedeckung derselben mit dem Königsmantel vor der öffentlichen Kritik sicher zu stellen.

Kein politischer Zustand ist auf die Dauer haltbar, in dem der Discussion, sobald sie sich gegen eine von den Dienern der Krone vertretene Politik richtet, das Stigma einer gegen den Monarchen gerichteten Opposition aufgedrückt werden kann.

Man leistet damit nur der Heuchelei und dem Verstummen jeder offenen Kritik Vorschub. Beides erscheint in gleicher Weise bedauerlich, vorausgesetzt, daß man mit Edmund Burke der Ansicht ist, daß the principles of true politics are those of morality enlarged.

Seit Jahren ist in Deutschland mit der Verketzerung derjenigen, die gegen die Vorlagen der Regierung Einwendungen erhoben, ein wahrer Unfug getrieben. Mochte es sich nun um Bagatellen handeln, der Vorwurf mangelnder Königstreue blieb der Opposition ebenso selten erspart, wie der des mangelnden Nationalgefühls.

Es dürfte angezeigt sein, jetzt, wo man unter einem neuen Kaiser anscheinend das alte Spiel fortsetzen möchte, von vornherein nachdrücklich Protest dagegen zu erheben, als ob die Opposition dem Monarchen minder ergeben sei, wenn sie nicht zu allem Ja und Amen sagt, was Fürst Bismarck vorzuschlagen für nöthig hält.

Deutschland.

✠ **Berlin**, 24. März. Auch vom gestrigen Tage wird der „Voss. Z.“ von zuverlässiger Seite versichert, daß trotz aller gegentheiligen Behauptungen im **Befinden des Kaisers** in der letzten Zeit keine wesentliche Veränderung aufgetreten ist. Von einer Verschlimmerung ist nicht die Rede, man kann im Gegentheil von einer gewissen **Hebung der Körperkräfte** trotz der durch die Regierungsgeschäfte hervorgerufenen Anstrengung sprechen. Die Nacht zu gestern verbrachte der Kaiser gut; das Allgemeinbefinden am gestrigen Tage war vortrefflich. Schon früh war der Kaiser aufgestanden und nahm das Frühstück mit der Kaiserin ein, die von ihrer leichten Erkältung vollständig genesen ist. Er erging sich dann mit der Kaiserin in der Orangerie des Schlosses. Die Kaiserin Victoria fuhr um 2½ Uhr Nachmittags nach Berlin. Dieselbe hat den unmittelbaren Verkehr mit den von ihr protegirten wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten bereits wieder aufgenommen und heute in Charlottenburg verschiedene in besonderen Anstalten thätige Persönlichkeiten empfangen.

* **[Die Kaiserin Victoria]** hat, wie dem „Hann. Cour.“ berichtet wird, vor ihrer Abreise von **San Remo** dem Sindaco der Stadt 3000 Lire zur Vertheilung an die Armen übergeben. Der Gemeinderath von San Remo hat nach eingeholter Genehmigung des Kaisers Friedrich beschlossen, der Promenade, welche sich am Gestade des Meeres hinzieht und vor der Villa Zirio vorbeiführt, den Namen **„Kaiser Friedrich-Promenade“** zu geben.

* **[Die Lieblinge der Kaiserin.]** Die Prinzessinnen-Töchter unseres Kaiserpaares werden in den nächsten Tagen vom hiesigen Palais nach dem Charlottenburger Schlosse übersiedeln, da die Arbeiten in den für ihren Aufenthalt bestimmten Gemächern bis heute Abend wohl beendet sein dürften. Mit dieser Uebersiedelung wird insbesondere ein Wunsch der Kaiserin erfüllt, welche, wie die „Post“ schreibt, als sorgende Mutter ihre „Lieblinge“, wie sie ihre Töchter zu nennen pflegt, stets und namentlich in der jetzigen kummervollen Zeit an ihrer Seite nicht missen will.

h. **[Die Socialdemokraten in Berlin.]** Nachdem die socialdemokratischen Stadtverordneten Görcki, Mitau und Herold, veranlaßt durch die Mißtrauensvota der Radicalen in der Partei gegen sie und durch Resolutionen gegen Betheiligung an Communalwahlen überhaupt, ihre Mandate niedergelegt haben, wurde vielseitig erwartet, daß die beiden noch übrig bleibenden Stadtverordneten Singer und Tutzauer dem Beispiel ihrer früheren Collegen folgen würden. Dies wird jedoch nicht geschehen, und vorläufig wird die Socialdemokratie ihre Vertretung noch im „Rothen Hause“ haben. Die Mißtrauensvota der Radicalen und der Leiter der inneren socialdemokratischen Organisation wandten sich gegen Singer nicht; er sah das Anwachsen dieser Richtung voraus, und darum gab er seinen Namen zur Unterzeichnung jenes Aufrufes, durch welchen die socialdemokratischen Stadtverordneten Görcki, Tutzauer, Mitau und Spielstößer zur Gründung eines „Arbeiterbundes“ aufforderten, nicht her. Der Arbeiterbund, welcher als Gegengewicht gegen die innere Organisation dienen sollte, kam nicht zu Stande; Görcki wurde in der Versammlung, die sich ausschließlich aus Radicalen zusammensetzte, verhöhnt und ausgelacht, und es wurde bekanntlich beschlossen, das Görcki'sche Mandat, das den Socialdemokraten absolut nicht zu entreißen war, ohne Kampf aufzugeben. Dieser Beschluß, der, wie gemeldet, auch zur Ausführung gelangt ist, hat natürlich die parlamentarischen Führer der Partei auf das ärgste verstimmt. In einem „die Stadtverordnetenwahlen“ überschriebenen Artikel, welcher die Zustimmung der Fraction hat, wird den Radicalen ziemlich derb der Text gelesen. Es wird gesagt, daß die „Arbeiter Berlins“ den ersten Schritt auf einer „sehr abschüssigen Bahn“ gethan haben, und man läßt durchblicken, daß christlich-sociale und andere Elemente, welche sich in die innere Organisation eingeschlichen, die Arbeiter nach dieser „sehr abschüssigen Bahn“ geleitet hätten. Die parlamentarischen Führer der Partei fürchten mit Recht, daß, wenn der radicale Theil der Partei so weiter wächst, eines Tages der Beschluß gefaßt werden könnte, daß eine **Betheiligung an den Reichstagswahlen** seitens der Socialdemokraten **inopportun** sei. In diesem Falle wäre es mit den jetzigen Leitern der Partei aus.

* **Berlin**, 23. März. Der Etat der städtischen **Straßenreinigungs**-Verwaltung erfordert für das gegenwärtige Verwaltungsjahr eine ungewöhnlich hohe Summe der Ausgabe, verursacht durch die außergewöhnlichen Witterungs-Verhältnisse dieses Winters. Im ganzen sind für Entfernung des Schnees bis jetzt verausgabt worden 670000 Mk., und ist somit der vorgesehene diesjährige Etat um 425000 Mk. überschritten worden. Von heute ab werden noch 6000 Mark täglich bis auf Weiteres erforderlich sein.

* **[Die Vertheilung des Contingent-Branntweins.]** Die Gesammtjahresmenge Branntwein, welche in dem Gebiet der früheren Branntweinsteuergemeinschaft zu dem niedrigeren Verbrauchsabgabensatze von 50 Pf. pro Liter absoluten Alkohols hergestellt werden darf, beträgt nach den Erläuterungen zu dem Etat der Einnahme an Branntweinsteuer für 1888/89 1 803 987 Hectoliter reinen Alkohols. Bei dem Inkrafttreten des Branntweinsteuergesetzes ist diese Menge auf die in Frage kommenden Betriebsanstalten nicht ganz vertheilt, vielmehr ein nicht unerheblicher Theil (dem Vernehmen nach annähernd 1,5 Mill. Liter) zurückbehalten worden, um etwaige Unrichtigkeiten noch nachträglich ausgleichen und begründete Reclamationen von Brennern berücksichtigen zu können, da es damals bei der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen war, die nach Maßgabe der Bestimmungen im § 2 des Gesetzes für die einzelnen Brennereien zu berücksichtigenden durchschnittlichen Steuerbeträge überall mit der erforderlichen Genauigkeit zu ermitteln. Aus dem vom Bundesrath kürzlich gefaßten Beschluß, „daß Einwendungen von Brennerei-Inhabern gegen die bisher getroffene Feststellung der durchschnittlichen Steuerbeträge, nach welchen die Bemessung derjenigen Jahresmenge Branntwein zu erfolgen hat, welche sie zu dem Abgabensatze von 50 Pf. herzustellen befugt sind, nur noch berücksichtigt werden dürfen, wenn sie bis zum 15. März d. J. bei der obersten Landesfinanzbehörde angebracht worden sind“, wird gefolgert werden dürfen, daß nunmehr mit der endgiltigen Vertheilung der contingentirten Branntweinmenge vorgegangen werden soll. Daß damit nicht länger gezögert wird, liegt auch in den Wünschen der Interessenten, für welche es von Wichtigkeit ist, thunlichst bald zu erfahren, wie viel 50er Branntwein sie bis zum Schluß der laufenden Betriebsperiode noch bereiten dürfen.

* **[Der Minister v. Maybach gegen das Trinkgelderunwesen.]** Der folgende Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten wird im gestrigen „Eisenbahn-Verordnungs-Blatt“ publicirt: „Bezüglich der Verladung und Beförderung von lebenden Thieren auf Eisenbahnen ist darüber geklagt worden, daß die gehörige Abfertigung und Verladung der Sendungen, sowie das Rangiren und Umsetzen der Wagen auf Zwischenstationen vielfach nicht ausreichend von Seiten der Stationsvorstände überwacht, sondern die Sorge hierfür oft unteren Beamten und Bahnarbeitern ohne genügende Controle überlassen werde. Infolge dessen sei häufig eine sorgfältige Behandlang der Viehwagen beim Rangiren nur durch Verabreichung von Trinkgeldern zu erlangen, auch sei ohne solche ein rechtzeitiges Tränken der Thiere auf Tränkstationen nicht immer zu erreichen. Indem ich die königl. Eisenbahn-Directionen von neuem anweise, die Erleichterung und Sicherung des Viehverkehrs mit Aufmerksamkeit zu überwachen und Zuwiderhandlungen gegen die vom Bundesrath und von mir erlassenen Vorschriften mit Nachdruck zu verfolgen, erwarte ich unter Hinweis auf die gemeinsamen Bestimmungen für alle Beamten im Staatseisenbahndienst vom 15. Januar 1876 und auf die gegen die Annahme von Geschenken und Trinkgeldern sonst ergangenen Vorschriften, daß derartigen Pflichtwidrigkeiten der im Staatsdienst beschäftigten Beamten und Arbeiter auf das strengste entgegengetreten werde . . .“

* **[Ein Verschollener aus Afrika.]** In Brüssel sollen endlich Nachrichten von dem belgischen Offizier **Le Marinel** eingetroffen sein, welcher bekanntlich den Lieutenant Wißmann auf seiner letzten Durchquerung Afrikas begleitet hatte und die zu Wißmanns Expedition gehörigen Eingeborenen nach dem Kassai zurückführen sollte. Herr Le Marinel war seitdem verschollen. Wie man jetzt hört, soll er schon im April 1887 Luluaburg erreicht haben.

* **[Neueste Post vom Congo.]** Die am Dienstag in Brüssel eingegangene Congopost hat wieder keine Nachrichten über Stanley und über die Europäer, welche er in Yambuya am Aruwimi zurückgelassen, überbracht. Dagegen erfährt man

Der Kunstsinn des Kaisers Wilhelm.

Dem Hohenzollern-Museum wird nach dem Hinscheiden des greisen Kaisers die Aufgabe zufallen, von dem persönlichen Leben des Monarchen ein möglichst umfassendes und unmittelbares Bild zu geben, und zwar durch Sammeln und Zusammenfügen aller jener Gegenstände und Kleinigkeiten, welche demselben im Leben lieb und theuer gewesen sind. Was bis jetzt mit Bezug auf Kaiser Wilhelm im genannten Museum Aufnahme gefunden hat, ist, abgesehen von den unzähligen Adressen, welche dem Monarchen aus Anlaß hervorragender Ereignisse und Gedenktage von den verschiedensten Kreisen der Nation überreicht worden sind, und welche nicht weniger wie drei große Säle füllen, äußerst wenig. Zu Lebzeiten des Kaisers war es ja nicht gut möglich, die Sammlung in der gedachten Richtung zu erweitern. Was in dieser Beziehung vorhanden ist, betrifft im großen und ganzen nur die Kinderzeit des damaligen Prinzen Wilhelm. Ein kleiner Glasschrank in dem links vom ersten Saal gelegenen Zimmer birgt diese Reliquien. Man sieht unter anderem einige Spielsachen, primitive Thierfigürchen in Papiermaché, mit welchen sich der Knabe die Zeit vertrieb, und das erste Lesebuch, auf dessen Vorblatt folgende Notiz steht: „Seite 43—45 „Frau Mildheim“, las Prinz Wilhelm den 10. Oktober 1803 zum ersten Male ohne vorhergegangene Anleitung recht gut.“ Der Kaiser war damals 6 Jahre alt. Wie das Buch später wieder in die Hände des greisen Monarchen gelangte, besagt der folgende Vermerk: „Dieses Lesebuch, das von meinem älteren Bruder Wilhelm auf mich überging, habe ich dem Kaiser Wilhelm als Andenken seiner Kindheit am 22. März 1878, Seinem 82jährigen Geburtstage, wieder zurückerstattet. Karl.“

Von anderen Gegenständen ist von Interesse eine mit Amoretten decorirte Mundtasse, welche der Kaiser 44 Jahre hindurch, von seinem Hochzeitstage bis zum Jahre 1873, in Gebrauch hatte, ferner eine Offizier-Säbeltasche, welche dem Monarchen als Unterlage diente, als er bei Sedan den bekannten Brief an Napoleon III. schrieb, und endlich das erste Wappenzeichen des neuen deutschen Reiches, welches bei der Kaiserproclamation am 18. Januar 1871 in der Spiegel-Gallerie des Schlosses zu Versailles benutzt wurde.

Außerhalb des Schrankes steht noch ein einfacher, truhenartiger Schreibsecretär in rothbraunem, unpolirtem Mahagoniholz und der einfache, mit Leder überzogene Feldstuhl, auf welchem sich der Kaiser während der Feldzüge einer kurzen Erholung hingab, wenn die Zeit es gerade gestattete. Früher fesselten beim Eintritt in dieses Zimmer noch das Pferd „Sadowa“, welcher der Monarch während des ganzen 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Könnigrätz geritten und welches später ausgestopft wurde, und ferner ein kleiner Kinderwagen in Art einer Postchaise, mit welchem der Prinz Wilhelm in der Jugendzeit gespielt hatte. Beide Gegenstände sind ebenso wie der Sessel, in dem der Kaiser während seiner Leidenszeit nach dem Attentat vom 2. Juni 1878 zu sitzen pflegte, sowie das Jagdgewehr, mit welchem er sich im Jahre 1819 auf der Jagd in Lomke bei Biesenthal beim Laden erheblich die rechte Hand verletzte, vor einiger Zeit entfernt worden. Das ist im großen und ganzen alles, was vom Kaiser ausgestellt ist.

Bekannt ist, daß er es nicht liebte, viel Wesens mit solchen Dingen zu machen, die in seinem Gebrauch gewesen, und daß er es besonders ungern sah, wenn solche Dinge zu seinen Lebzeiten gar als Reliquien ausgestellt wurden. Bescheiden und einfach wie er war, widerstrebte ihm ein derartiger Cultus seiner Person. Bescheiden und einfach werden sich auch die Sammlungen ausnehmen, welche nunmehr aus seiner Hinterlassenschaft angelegt werden. Was er selbst erworben, war von übertriebenem Luxus weit entfernt. Wer seine Zimmer im Palais Unter den Linden und in Babelsberg gesehen, weiß, wie einfach sich dort die Einrichtung ausnahm. Im Schlaf- und Arbeitsgemach seines Sommer-Tusculums sieht es geradezu bürgerlich aus. Kaum, daß sich dort irgend ein hervorragendes Oelgemälde vorfindet. Meist sind die Wandflächen mit Lithographien, Photographien und Kupferstichen, welche fürstliche Personen oder kriegerische Scenen darstellen, bedeckt. Unvergeßlich bleibt sodann das eiserne Feldbett mit der einfachen weiß-schwarz carrirten Decke, die nichts weiter wie ein Plaid war, und der in hellem Kattun drapirte Betthimmel. Sind Kunstwerke vorhanden, so sind es meist Geschenke. Und solche sind ja dem Kaiser während der letzten 25 Jahre seines Lebens in Menge dargebracht worden. Selbst hat der Monarch wenig angekauft, und zwar geschahen die Ankäufe mehr aus Pflichtgefühl als aus unmittelbarer Neigung. Gesammelt hat er in seinem ganzen Leben nicht. Zum Betreiben irgend welcher Liebhabereien hat ja der Kaiser nie Zeit gehabt. Keiner von den preußischen Monarchen hat so wenig irgend welchen Passionen gehuldigt wie er und, nebenbei bemerkt, keiner mehr wie sein Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., der besonders für Alterthümer, Bijouterien und reich verzierte Dosen eine wahre Manie gehabt zu haben scheint.

Was der Kaiser liebte, waren Geweihe, alte Waffen, altdeutsche Glashumpen und Gegenstände in lapis lazuli. Aber wirkliche Sammlungen hat er sich nach dieser Richtung niemals angelegt. Höchstens daß die Geweihe in den Treppenläufen und auf den Podesten des Schlosses Babelsberg in ihrer Gesammtheit auf eine solche Bezeichnung Anspruch erheben könnten. Aber gegen eine Geweihsammlung wie diejenige des Herzogs von Coburg-Gotha in Schloß Reinhardtsbrunn muß dieselbe weit zurückstehen. Die Vorliebe für altdeutsche, wappengeschmückte Humpen kommt am bezeichnendsten zum Vorschein im Speisesaal seines Sommersitzes, wo auf ausdrückliche Anordnung des hohen Besitzers die Börte mit solchem Glasschmuck besetzt wurden. Im Laufe der Zeit fügte der Monarch dem Vorhandenen neue schöne und seltene Stücke, die er selbst erworben, hinzu. Die Bevorzugung des lapis lazuli entsprang der Liebe des Kaisers zur kornblumblauen Farbe. Die Kornblume war ja seine Lieblingsblume. Gegenstände in lapis lazuli erhielt er in Menge von der russischen Herrscherfamilie bei passenden Gelegenheiten zum Geschenk. Ein herrliches Kleinod dieser Art bildet das prächtige Schreibzeug auf dem Arbeitstisch der Kaiserin in Babelsberg.

Man würde aber ein falsches Bild von dem ästhetischen Sinn des Monarchen erhalten, wenn man diese Einfachheit als Maßstab für jenen hinstellen wollte. Welch feines Gefühl für das Schöne er besaß, bezeugt ja am besten die Anlage von Babelsberg, seiner ureigensten Schöpfung. Wie sein Bruder, der Prinz Karl, besaß auch er einen feinen Geschmack für die Gartenkunst. Dort an den Havelseen hat er ein Eldorado geschaffen, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Und endlich seine Vorliebe zur Musik. Der Kaiser war der fleißigste Besucher der Berliner Oper, der größte Verehrer klassischer Musik. Mozart und Beethoven waren seine Lieblinge. Von neuen Opern bevorzugte er besonders „Carmen“. Selten, daß er eine Aufführung dieses klangvollen Werkes Bizet's versäumte. (Magd. Ztg.)

Näheres über den Tod der beiden jüngst am Congo gestorbenen Offiziere. Lieutenant Warlomont war einer Mission wegen in das Innere ausgesandt worden; Nachts kehrte er in einer Hängematte, von Schwarzen getragen, leidend heim. Am anderen Morgen machte er, um sich zu erfrischen, unbedeckten Hauptes einen Spaziergang. Abends 6 Uhr speiste er mit allen Congobeamten; als er sich erheben wollte, sank er vom Schlage getroffen um.

Mit der Post ist auch der letzte Brief, den der Capitän Vandevelde am 23. Januar aus Leopoldville am Stanleypool an seine Eltern gerichtet hat, eingetroffen. Vandevelde war voll Vertrauen und hegte große Pläne; nichts ließ seine Erkrankung ahnen. Bevor er zu den Fällen abging und damit auf 9 Monate jede Verbindung mit der Heimath verlor, wollte er noch diesen letzten Brief absenden. Ein am 1. Februar vom Stationschef Liebrechts abgesandter, jetzt gleichzeitig eingegangener Brief aus Leopoldville meldet, daß Vandevelde schwer am Fieber erkrankt sei. Wenige Tage darauf starb er, und mit seinem unerwarteten Tode war die ganze Expedition gescheitert.

England.

London, 23. März. Das Oberhaus hat die Bill über die **Convertirung der Staatsschuld** in allen drei Lesungen angenommen. (W. T.)

Belgien.

Brüssel, 23. März. **[Justizreformen in Belgien.]** Als vor einigen Monaten einer der bedeutendsten Advocaten Brüssels, Herr Lejeune, zum Justizminister berufen worden war, hoffte man auf Einführung der seit Jahren in Aussicht genommenen Justizreformen. Diese Erwartung geht jetzt anscheinend endlich in Erfüllung. Herr Lejeune hat im Senat sein Reform-Programm eingehend entwickelt und damit auf beiden Seiten des Hauses Beifall gefunden. Insbesondere will er die Strafjustiz verbessern. Er will die bedingungsweise Entlassung von Strafgefangenen, die sich im Gefängniß gut betragen haben, einführen, die Besserungs-Anstalten, in denen jetzt schauderhafte Zustände herrschen, umgestalten, die bedingungsweise Verurtheilung einrichten; der Richter soll bei Verkündigung des Urtheils das Recht haben, die Ausführung der Strafe zu vertagen, und von der Führung des Verurtheilten wird es abhängen, ob dieselbe ihm ganz erlassen werden kann. Besondere Patronage-Gesellschaften mit gesetzlich festgestellten Rechten sollen die bedingungsweise Freigelassenen und Verurtheilten überwachen. Dazu kommt eine ganze Reihe weiterer Reformen. Da auch die Presse beider Parteien sich für die von dem Minister vorgeschlagenen Reformen ausspricht, so sind die Aussichten für ihr Zustandekommen günstig. Noch in dieser Session werden mehrere dieser Gesetze zur Berathung kommen.

Asien.

* **[Unruhen auf Borneo.]** In Padas, auf der Insel Borneo, hat sich einer Meldung der „Pall Mall Gazette" zufolge die Bevölkerung gegen die britische Nord-Borneo-Gesellschaft, welcher das Land in der Gegend gehört, erhoben. 4 Polizisten wurden meuchlings ermordet und die Ansiedelung Batu-Batu niedergebrannt. Die Stadt Mambakuh wurde auch bedroht und wäre sicherlich zerstört worden, wenn nicht das britische Kriegsschiff „Rambler" eine Anzahl Marinesoldaten zur Beschützung des Platzes gelandet hätte. Padas ist der letzte Ort, welchen die britische Nord-Borneo-Gesellschaft vor etwa drei bis vier Jahren erworben hat. Unter der Bevölkerung hat seitdem stets große Unzufriedenheit geherrscht. Dieses ist der Anfang der Unruhen gewesen, deren Ende nicht abzusehen ist.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. März. Der „Staatsanzeiger" meldet die gestern in Charlottenburg stattgehabte **Vereidigung des Staatsministeriums**, welcher der **Kronprinz** und der **Prinz Heinrich** beiwohnten. Nach der Vereidigung fand eine Sitzung des Kronraths statt.

— Der **Kaiser** arbeitete Vormittags mit dem Chef des Militärcabinets General v. Albedyll.

— Nachmittags 3 Uhr fand vor der **Kaiserin Victoria eine Trauercour** im Rittersaale des Schlosses statt, woran sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen Theil nahmen. Die Kaiserin, in tiefster Trauer mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, nahm vor dem Throne Platz, während die Prinzen und Prinzessinnen sich seitwärts des Thrones aufstellten. Vom Eingange des Saales bis zum Thron bildeten Pagen mit Trauerabzeichen Spalier. Die Cour wurde von den Damen des Gefolges der Kronprinzessin eröffnet. Denselben folgten die General- und Flügeladjutanten, der Geheimrath v. Wilmowski, sodann das diplomatische Corps mit seinen Damen, an deren Spitze die Botschafterinnen, hierauf die Bundesrathsmitglieder, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Häupter der fürstlichen Familien, die Generalität, die Minister, die Präsidenten des Reichstags und des Landtags, die wirklichen Geheimen Räthe, die Mitglieder des Reichstags und der Landtagshäuser und das Offiziercorps. Nach Beendigung der Cour zog sich die Kaiserin nach dem Kapitelsaal zurück.

— Eine **Reihe von Gnadenakten** in Form von Standeserhöhungen ist nächstens zu erwarten. Man nennt bereits Persönlichkeiten, die in den Fürsten- und Grafenstand erhoben zu werden bestimmt sind.

— Durch einen Theilnehmer an dem im **Charlottenburger Schloß** Sonntags abgehaltenen Gottesdienste will die „Kreuzztg." erfahren haben, daß auf Befehl des Kaisers in dem allgemeinen Kirchengebet bei der Fürbitte: „Laß, o Herr, deine Gnade groß werden über den Kaiser, unseren König und Herrn" die Einschaltung: „Deinen Knecht" zur Anwendung gekommen ist.

— Das **Befinden des Kaisers** war nach der „Voss. Ztg." nach gut verbrachter Nacht auch heute **zufriedenstellend.** Der Auswurf **verringert** sich täglich. Mit Vorliebe benutzt der Kaiser die Orangerie des Charlottenburger Schlosses zu Spaziergängen, wiewohl ärztlicherseits die Sorge wegen der Erkältungsgefahr manche Einschränkung nöthig macht. Ueber eine Aufenthaltsveränderung des Kaisers sind noch immer die verschiedenartigsten Nachrichten in Umlauf. Die einen lassen in Potsdam, die anderen in Wiesbaden, noch andere in Ems alle möglichen Vorbereitungen für eine angebliche bevorstehende Uebersiedelung treffen.

— Das „Berl. Tagebl." schreibt: Von ärztlicher Seite verlauten jetzt in Bezug auf die Krankheit **des Kaisers** einige **recht erfreuliche Mittheilungen.** In den lokalen Krankheitserscheinungen des Kehlkopfes ist am jüngsten Donnerstag eine **überaus günstige Wendung** eingetreten, die von den behandelnden Aerzten als erste **entschiedene Besserung** seit mehreren Monaten bezeichnet wird. Diese erfreuliche Wendung läßt bezüglich des weiteren Verlaufs der Krankheit die **günstigsten Schlüsse** zu und berechtigt zu der **frohen Hoffnung** auf eine befriedigende Entwickelung des Krankheitszustandes überhaupt, eine Entwickelung, welche die pessimistischen Vorhersagungen von gewisser Seite entschieden in Frage stellen würde.

— Nach verschiedenen Meldungen hat der **Cultusminister** dem Privatdocenten in der medizinischen Facultät der hiesigen Universität, Dr. **Hermann Krause,** das Prädicat Professor verliehen. Der **Kaiser** überreichte gestern Abend seinem Arzte das Patent eigenhändig, indem er ihn zugleich zu der neuen Würde beglückwünschte.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." empfängt folgendes Schreiben: Schloß Charlottenburg, 23. März. Sie würden mich sehr zu Danke verpflichten, wenn Sie in Ihrem Blatte mittheilen, daß es mir unmöglich ist, auf alle an mich gerichteten Schreiben zu antworten. Ich erlaube mir gleichzeitig, allen meinen Correspondenten für die freundlichen Winke und Rathschläge zu danken, welche Sie die Güte haben mir zukommen zu lassen. Hochachtend ergebenst

gez. **Morell Mackenzie.**

— Im April erscheint unter Redaction des bekannten Bimetallisten **Dr. Arendt** die „Deutsche Wochenschrift", deren ausgesprochener politischer Zweck die innere Befestigung des Cartells der sogenannten nationalen Parteien ist. Unter den Mitarbeitern werden aufgeführt außer Mirbach Minnigerode, Kardorff und der nationalliberale Abgeordnete v. Schenkendorf.

Berlin, 24. März. Das **Herrenhaus** nimmt in einmaliger Schlußberathung das Gesetz wegen Heranziehung der Fabriken mit Präzipualleistungen für Wegebau in der Provinz Westfalen unverändert an, ebenso das Gesetz betreffend die Relictenbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten. Es folgt sodann die **Etatsberathung.** Das Herrenhausmitglied **Neumann** beantragt, den Etat nach der Generaldiscussion in der Fassung des Abgeordnetenhauses en bloc **anzunehmen.** In der Generaldiscussion spricht nur Freiherr **v. Mirbach** über die Nothlage der Landwirthschaft und bittet den Minister, derselben ein Ende zu machen. Der Etat wird **unverändert** angenommen. Die Finanzcommission beantragt folgende Resolutionen: Erstens, daß das Mindesteinkommen der **Geistlichen,** die bereits 5 Jahre im Amt sind, neben freier Wohnung in evangelischen Pfarren 2400 Mark, in katholischen Pfarren 1800 Mk. beträgt und in zweckmäßig abgestuften Zwischenräumen für die evangelischen auf 3600, für die katholischen Geistlichen auf 2400 Mk. nach 25jähriger Amtsdauer steigt; zweitens, für die Aufnahme von Baudenkmälern und für die Denkmalspflege 15 000 Mk. ins Ordinarium des nächstjährigen Etats einzusetzen. **Kleist-Retzow** hat folgenden Antrag eingebrocht: Die Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage baldmöglichst Vorlagen zu machen, wodurch der evangelischen Landeskirche für ihre dringendsten Bedürfnisse, namentlich zur Begründung neuer Parochien, zum Bau neuer Kirchen sowohl in übermäßig starken Gemeinden, als insonderheit in der Diaspora, zur Herstellung kirchlicher Seminarien, zur Einführung von Vikariaten, zur Ablösung von Stolgebühren seitens des Kirchenregimentes, zur Bestreitung des ausreichenden Einkommens der Geistlichen und nach deren Tode zur Unterstützung ihrer Angehörigen die nothwendigen Mittel in Form einer gesetzlichen Regelung dauernd gewährt werden; er bittet, denselben gemeinsam mit der Resolution der Commission zu behandeln. **Struckmann** protestirt gegen diese Behandlung des Antrages, weil derselbe ein selbständiger Antrag sei und in anderer geschäftsordnungsmäßiger Form behandelt werden müsse. Ferner sei derselbe ganz unerwartet an das Haus gelangt. Der Redner bittet Kleist-Retzow, seinen Antrag zurückzuziehen. **Ziethen-Schwerin** und **Kleist-Retzow** halten die Berathung des Antrages für zulässig. **Miquel** hält den Antrag geschäftsordnungsmäßig nicht für zulässig, da derselbe eine gesetzliche Regelung des Dotationswesens verlangt und keine Aenderung des Etats enthält. **v. Wedell-Piesdorf** hält die Berathung des Antrages formell für zulässig, bittet aber v. Kleist-Retzow, auf die Berathung heute zu verzichten. **v. Kleist-Retzow** zieht darauf seinen Antrag zurück. Die beiden Resolutionen der Finanz-Commission werden darauf allein zur Debatte gestellt. **v. Kleist-Retzow** bittet, den Antrag der Commission anzunehmen. Finanzminister **v. Scholz** betont, die Staatsregierung sei gewillt, für die evangelische Kirche Mehrbewilligungen vorzuschlagen. Insofern sei der Antrag überflüssig. **v. Struckmann** erklärt sich mit dem Antrage einverstanden. Beide Resolutionen werden darauf angenommen. Hiermit ist die Tagesordnung erledigt. Zur nächsten Sitzung werden vom Präsidium besondere Einladungen ergehen.

Posen, 24. März. Der Reichstagsabgeordnete **Jarochowski** (Mogilno-Gnesen-Wongrowitz) ist heute hier gestorben.

München, 24. März. Die **Reichsräthe** stimmten der von den Abgeordneten beschlossenen Gesetzvorlage zu und nahmen schließlich die gesammten Staatsfinanzgesetze an. Die **Abgeordneten** nahmen in einer späteren Sitzung die Gesammtbeschlüsse entgegen und vertagten sich darauf bis Mitte April.

Bern, 24. März. Die Session der **Bundesversammlung** ist geschlossen. Wie der **Bundesrath** mittheilt, treten die Ansätze des neuen Zolltarifs, soweit sie nicht durch Handelsverträge gebunden sind, am 1. Mai in Kraft.

Brüssel, 24. März. **Prinz Victor Napoleon** hat sich seit dem Wiederauftauchen der **Boulanger-Frage** dreimal nach Paris begeben, wo er geheime Zusammenkünfte mit bonapartistischen Parteiführern hatte. Der Prinz unterstützt kräftig die Agitation zu Gunsten Boulangers und befahl seinen Anhängern, bei der Wahl am Sonntag zu Marseille für Boulanger zu stimmen. Die Umgebung des Prinzen versichert, daß die französische Regierung den Aufenthalt des Prätendenten in Paris kannte, seine Verhaftung aber nicht vorzunehmen wagte.

Danzig, 25. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 25. März,
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

Wolkig und bedeckt mit Niederschlägen, bei vielfach auffrischenden, böigen, zeitweise starken Winden. Temperatur steigend. Strichweise Nebel. Nachtfröste.

* **[Von der Weichsel]** sind gestern Nachmittag und Abends folgende, meistens recht trübe Nachrichten eingegangen:

Aus **Marienburg** wurde um 2 Uhr 6,18, aus **Pieckel** 6,90 Meter Wasserstand, aus **Thorn** um 3 Uhr 6,46 Meter Wasserstand gemeldet. Bei Thorn war das Eistreiben schwächer geworden, bei Pieckel unverändert. **Dirschau** meldete gestern Morgens 3,92, Mittags 3,96, Nachmittags 4,20, Abends 4,28 Meter Wasserstand. Die Hauptstopfung des Eises oberhalb der Dirschauer Brücke war beseitigt, die Eisdecke bis Zeisgendorf in der Mitte beseitigt. Aus **Plehnendorf** wurde gutes Abschwimmen des Eises und Fortgang der Eisbrecharbeiten gemeldet. Aus **Warschau** wurde Abends 7 Uhr telegraphirt: Wasserstand bei **Zawichost** gestern 3,2, heute 3,0 Meter. Das Wasser fällt weiter, Strom eisfrei.

A. **Einlage**, 23. März. Am Montag, als die Nogat aufbrach, stieg in Zeit von 1—1½ Stunde das Wasser um 15 Fuß; Eisschollen von 2 Fuß Dicke schossen vorbei. Durch die Ueberfälle kam das Wasser fast ebenso schnell, ein mehrere Fuß dicker Wasserstrahl stürzte herein, in halber Deichhöhe zwischen der Wannow'schen und Arnold'schen Besitzung, mit jeder Secunde sich erweiternd. Um 3 Uhr war der Damm durchbrochen. Unsere Stuben sind bis zur Decke voll Wasser gelaufen, Klavier, Möbeln, leider noch mit unserer Wäsche gefüllt, alles ist voll Wasser und Eis. Mittags hatten sich die Ueberfälle versetzt; mit desto größerer Gewalt strömte die Nogat durch den Bruch, der sich auf 300—400 Meter erweiterte. Zwei Tage später ging der ganze Weichselstrom durch den Arnold-Wannow'schen Bruch; die hohen Pappeln und mein Weidenpark mit allen Bäumen sind verschwunden! Die Wannow'sche Kathe ging am ersten Tage, die Arnold'sche am zweiten Tage fort; jetzt ist der Arnold'sche Speicher in Gefahr, auf dem noch 800 Scheffel Getreide liegen sollen. Mehreren Besitzern ist alles Vieh, bei Penner 15 Stück, bei Albrecht 21 Stück ertrunken. Das gerettete Vieh ist aber auch so gut wie verloren. Wir sind total ruinirt.

+ **Neuteich**, 23. März, Abends. In der **Einlage** sieht es jämmerlich aus. Ueberall liegt todtes Vieh im Wasser und am Deich. Bei den Besitzern Arndt und Albrecht steht das Wasser bis zu den oberen Fensterscheiben, bei Penner bis zu den unteren und so bei allen ähnlich. Bei Besitzer Schubert ist alles Vieh ertrunken. Der Bruch ist 100 Meter lang und hat starkes Gefälle in die Einlage. Der Reiß'sche und der Rodacker-Ueberfall ist fest mit Eis verstopft. Das Wasser ist etwas im Fallen.

Marienburg, 24. März, Abends 8 Uhr. (Privattelegr.) **Der Riß am Koll wird nun gefährlicher; er ist nur noch zu halten, wenn viele Sandsäcke in den Bruch geworfen werden. Material und Hilfsmannschaften aus dem Barenhöfer Revier sind abgegangen. Wasserstand hier 6,38, bei Pieckel 7,20 Meter. Eisgang in der ganzen Strombreite. Der Pieckler Canal ist unpassirbar, die Eissprengungen sind bis jetzt noch ohne Erfolg.**

* **[Spreng-Commandos.]** Zu Eissprengungen sind gestern vom hiesigen Pionierbataillon folgende Commandos abgegangen: Nach **Insterburg** 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 6 Mann; nach **Praust** 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 4 Mann (per Schlitten); nach **Dirschau** 1 Offizier mit 6 Mann und 2500 Kilogramm Sprengmaterial. Heute früh soll noch ein größeres Commando nach **Tiegenhof** abgehen.

* **[Verkehrsstörung.]** Es sind nun **sämmtliche Hauptstrecken** wieder frei, da auch die gestern Morgen noch gemeldete Verkehrsunterbrechung bei Hebron-Damnitz nunmehr gehoben ist. Der erste von Stettin 3½ Uhr eingegangene Zug brachte nicht weniger als 1570 Postpackete mit sich, eine Anzahl, die noch kein Zug auf der hinterpommerschen Bahn bis jetzt befördert hat. Außerdem werden noch weiter als frei gemeldet die Nebenbahnstrecken Neustettin-Stolp, Schlawe-Rügenwalde, Mohrungen-Allenstein und Allenstein-Johannisburg.

* **[Fischerei-Hafen in Leba.]** In einem Artikel „Ueber die Anlage von Fischerboots-Häfen in der Ostsee" macht L. Hagen in der neuesten Nummer der „Mittheilungen der Section für Küsten- und Hochseefischerei" über die neue Hafen-Anlage bei Leba folgende Mittheilungen:

Außer Ackerbau wird in Leba jetzt hauptsächlich Fischerei betrieben, die aber durch die ungünstigen Verhältnisse in der Mündung des Lebaflußes mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Um hierfür Abhilfe zu schaffen, sind in den Jahren 1886 und 1887 umfangreiche Regulirungsarbeiten ausgeführt, die den Zweck haben, in der Mündung eine solche Tiefe zu schaffen, daß die Fischerboote jederzeit in dieselbe einlaufen können. Zu diesem Zwecke ist die starke Krümmung, welche der Lauf der unteren Leba angenommen hatte, coupirt, und es ist der Fluß in einem stetigen flachen Bogen und in möglichster normaler Richtung auf die Küste durch die Dünen hindurchgeführt. Das neue rechte Ufer ist durch eine Steindossirung befestigt, an welche sich auf dem Strande und bis in das Schaar hinein eine hölzerne Leitwand anschließt. Um übermäßige Kosten zu vermeiden, und da ausreichende Pegelbeobachtungen und Wassermessungen, die zur Berechnung der nöthigen Durchflußbreite erforderlich wären, nicht vorhanden waren, ist dem Durchstich zunächst eine Breite von 15 Metern gegeben und dem Strom überlassen, durch Abbruch des linken unbefestigten Ufers ein dem Wasserabfluß entsprechendes Profil herzustellen. Nachdem sich dieses Profil ausgebildet hat, wird das linke Ufer gleichfalls befestigt werden. Die westlich von der neuen Mündung liegenden Dünen werden, soweit sie nicht dem Abbruch Preis gegeben werden, bepflanzt, um sie der Einwirkung des Windes und dem Abtreiben zu entziehen. Am 10. September 1887 wurde der neue Durchstich eröffnet und es sind die Arbeiten trotz der nicht unbedeutenden Sturmfluthen, welche am 24. September und 25. Oktober vorigen Jahres eintraten, bis zum Ende des vergangenen Jahres im wesentlichen fertiggestellt. Die ausgehende Strömung hat in den vor der Mündung liegenden Riffen bereits eine mindestens 1 Meter tiefe Rinne ausgebildet. Durch den Abbruch der linksseitigen Düne und durch die Sandmassen, welche von hier aus in den Fluß stürzen, wird zunächst eine größere Vertiefung verhindert werden. Da die bei Leba gebräuchlichen Fischerboote aber nur einen geringen Tiefgang haben, so ist die Tiefe von 1 Meter, die früher nur bei höheren Wasserständen vorhanden war, schon als ein wesentlicher Gewinn zu erachten. Sobald sich das den ein- und ausgehenden Wassermassen entsprechende Profil ausgebildet hat und die Dünen genügend befestigt sind, so daß von hier aus Sandmassen nicht mehr in den Strom gelangen können, wird die Tiefe voraussichtlich der Art zunehmen, daß die Fischerei dann auch mit tiefer gehenden und seetüchtigeren Fahrzeugen betrieben werden kann. Sollte durch die ausgeführten Arbeiten eine genügende Tiefe in den durch die Riffe gerissenen Rinnen nicht erhalten werden, dann wird auf eine Verlängerung der rechtsseitigen Leitwand Bedacht zu nehmen sein.

* **[Personalien.]** Der Steuer-Inspector Muhs in Altona ist als Revisions-Inspector nach Neufahrwasser versetzt worden.

* **[Vereidigung.]** Gestern Nachmittag 5 Uhr wurden im großen Saale des Casinogebäudes das Landwehr- und Reserveoffiziercorps auf Kaiser Friedrich III. vereidigt.

J. **[Danziger Sänger-Verein.]** Am 23. d. hielt der Verein in seinem Vereinslokal Restaurant Küster die 2. ordentliche General-Versammlung, bei welcher der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren A. Janzen, Vorsitzender, G. Stankiewicz, Schriftführer, M. Jacobson, Kassenwart, P. Boschke, Notenwart, pro 1888/89 wiedergewählt wurde. Ferner wurde der vom Vorstande entworfene Etat pro 1888/89 angenommen und endlich die Feier des Stiftungsfestes auf den 14. April festgesetzt.

* **[Der bienenwirthschaftliche Hauptverein Danzig]** hält seine Hauptversammlung Dienstag, 3. April, im Freundschaftlichen Garten auf Neugarten in Danzig ab. Außer dem Jahresberichte und der Rechnungslegung wird Herr Lehrer Lützow aus Oliva über die Wanderversammlung und Ausstellung des deutschen bienenwirthschaftlichen Centralvereins berichten und Herr Lehrer Müller aus Lindebuden, Kreis Flatow, einen Vortrag über Fütterung der Bienen halten. Gäste sind willkommen. Der Hauptverein beabsichtigt auch in diesem Sommer einen Lehrcursus für Lehrer abzuhalten. Anmeldungen sind bis zum 1. April an den Vorsitzenden, Deichrentmeiser Lose in Kl. Zünder bei Gr. Zünder, zu richten.

* **[Postalisches.]** Der Meistbetrag der **Post-Anweisungen** aus Deutschland nach **Niederland** und Niederländisch-Indien wird vom 1. April ab von 235 bez. 150 Gulden auf 250 Gulden erhöht. Die Taxe beträgt, wie bisher, für Postanweisungen nach Niederland 20 Pf., nach Niederländisch-Indien 30 Pf. für je 20 Mk. oder einen Theil von 20 Mk., mindestens jedoch 40 Pf.

* **[Petition in Betreff der neuen Weichselbrücke.]** Die Bewohner der Ortschaft Terranova haben noch kurz vor Schluß des Reichstages demselben eine Petition übersandt, in welcher sie bitten dahin zu wirken, daß die bei Dirschau projectirte neue Weichselbrücke entweder durch Verbreiterung der bestehenden Eisenbahnbrücke hergestellt, oder mindestens eine Meile unterhalb derselben angelegt werde.

* **[Aufgeschobene Prüfung.]** Die zu Freitag und gestern in der hiesigen Navigationsschule festgesetzte Steuermanns- und Schiffer-Prüfung konnte nicht abgehalten werden, weil Hr. Director Beyer zur Abhaltung der gleichen Prüfung nach Stralsund gereist ist und von dort wegen der eingestellten Bahnverbindung bisher nicht zurückkehren konnte. Die Prüfung beginnt nun morgen. Es haben sich zu der für Steuerleute 2, zu der Capitänsprüfung 7 Aspiranten gemeldet.

* **[Frühlingsbote.]** Trotz des äußerst ungünstigen Wetters hat der Storch doch seinen Termin eingehalten; denn, obwohl es kaum glaublich erscheint, sind schon einige Störche in unserer Umgegend erschienen; sie scheinen aber schnell weiter gezogen zu sein.

* **[Suppenküche.]** In der hiesigen Suppenküche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 18. März 1403 Liter, am 19. März 1287 Liter, am 20. März 1550 Liter, am 21. März 1392 Liter, am 22. März 1819 Liter, am 23. März 1400 Liter, am 24. März 1452 Liter warmen Essens.

ph. **Dirschau**, 24. März. Der königl. Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspector Francke ist nach Osterode (Ostpreußen) versetzt und wird in wenigen Tagen unsere Stadt verlassen. Zu seinem Nachfolger ist der Bau- und Betriebsinspector Schürmann bestimmt. — Heute früh gegen 9½ Uhr sollte das zweite Geleise der Königsberger Strecke, welches nach schwerer Räumungsarbeit frei gelegt worden war, von 2 Maschinen probeweise befahren werden. Aber nach kurzer Fahrt setzten beide Maschinen dicht hinter der Brücke aus, so daß von neuem die Strecke gesperrt ist. Der mit fast zweistündiger Verspätung hier eintreffende Courierzug konnte darum die Fahrt nicht fortsetzen, sondern wurde gegen 2 Uhr dem von Marienburg ankommenden Zuge bis zur Unglücksstelle entgegengeführt, wo ein Umsteigen und Wechseln der Züge stattfand.

r. **Marienburg**, 24. März. In der gestrigen im Hotel zum König von Preußen abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre der hiesigen **Privatbank** wurde der Geschäftsbericht über das abgelaufene 21. Geschäftsjahr abgestattet. Nach demselben ist das Jahr ein recht ereignißreiches und mit Rücksicht auf die allgemeine commerzielle Lage kein günstiges gewesen. Abgesehen von dem Wechsel in der Leitung durch den Tod des langjährigen Dirigenten des Instituts, haben auch pecuniäre Verluste nicht ganz vermieden werden können und wurden u. a. die drei der Bank gehörenden Güter verkauft. Es hat dieses für die Bank nicht ohne einige Opfer geschehen können, doch erwies es sich unter den jetzigen landwirthschaftlichen Verhältnissen von Vortheil, da eine Selbstverwaltung weit bedeutendere Verluste hätte bringen können. Es hat deshalb die Herabsetzung des Zinsfußes für Depositen, von denen auch eine Anzahl ganz zurückgezahlt worden ist, von 3½ auf 3 Proc. erfolgen müssen. Der Gewinn ist deshalb ein geringer und konnte unter diesen Verhältnissen eine Dividende diesmal nicht vertheilt werden, vielmehr nur die Zinsen des Actienkapitals von 300 000 Mk. wie üblich mit 4 Proc. zur

Auszahlung gelangen, unter voller Aufrechterhaltung des Reservefonds.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 23. März. Herr **Albert Niemann**, dessen diesjähriger Gastspielvertrag mit dem königl. Opernhause zu Berlin am 1. Mai abläuft, hat an die General-Intendanz das Gesuch gerichtet, ihn vor der abgelaufenen Zeit seines Vertrages zu entbinden, sowie ihm eine Einschränkung seiner künstlerischen Thätigkeit zu bewilligen. Der Sänger, welcher ein für acht Vorstellungen im Monat festgesetztes Honorar von 6000 Mk. d. h. für jedes Auftreten 750 Mk. bezieht und demgemäß verpflichtet ist, durchschnittlich in jeder Woche zwei anstrengende Rollen zu singen, fand mit dem zweiten Theil seines Gesuches bei der Generalintendanz Berücksichtigung und wird vorläufig in Zukunft nur 4 bis 6 Mal im Monat auftreten. Eine frühere Lösung des Vertrages ist dem Künstler nicht bewilligt worden.

* [**Ueber den Theaterbrand in Oporto**] wird von dort gemeldet: „Die Arbeiter sind unablässig mit der Wegräumung der Trümmer beschäftigt. Mehrere verkohlte menschliche Ueberreste, sowie zwei in einander verschlungene Leichname wurden gefunden. Die Polizei stellte bereits fest, daß vierzig Personen fehlen; man glaubt aber, daß fast sämmtliche Zuschauer auf der obersten Galerie umgekommen sind." — Dem „B. B.-C." zufolge entstand das Feuer dadurch, daß auf dem Schnürboden ein Seil zu brennen anfing; ein dasselbe haltender Maschinist schnitt das brennende Stück ab, worauf letzteres auf die Bühne fiel und eine Coulisse in Brand setzte. Ein Schauspieler stürzte auf die Bühne, ergriff seine Tochter, die gerade auf derselben beschäftigt war, und stieß den Schreckensruf aus: „Rette sich, wer kann!" Dieser Ruf erfüllte schnell den Zuschauerraum, es entstand eine furchtbare „Panik", und diese allgemeine Kopflosigkeit scheint, so wird angenommen, die meisten Unglücksfälle verschuldet zu haben. Das Publikum in den Logen konnte in Folge der Stauung, welche durch die von den Galerien herabdrängenden Massen entstand, die Thüren nicht finden, und die endlich an den Ausgangsthüren Angekommenen konnten nicht hinaus, da dieselben verschlossen waren. Hunderte sprangen zu den Fenstern hinaus, da die Feuerwehr keinerlei Rettungsapparate zur Stelle hatte, um sie los, sich hintereinander, Körper auf Körper. Die Schauspieler sind zum großen Theile verbrannt oder erstickt; derjenige, der zuerst seine Tochter retten wollte, wurde mit ihr, sie umschlungen haltend, verkohlt aufgefunden. — Es sind bereits 140 Leichen aus den Trümmern herausbefördert, viele zermalmt unter den Fußtritten der über sie Dahinflüchtenden, andere mit tiefen Wunden am Halse; die Unglücklichen, welche bei dem Kampfe an den verschlossenen Thüren ihren Tod fanden. In Lissabon wurden sofort auf königlichen Befehl sämmtliche Theater geschlossen.

* [**Die Kaiserin von Oesterreich**] hat sich in Begleitung der Erzherzogin Valerie zur Fuchsjagd nach Irland begeben. Auf der Reise dahin kam die Kaiserin Abends in Calais an. Da sie die Ueberfahrt nach England nicht während der Nacht unternehmen wollte, blieb sie bis zum folgenden Morgen in dem Hofwagen. Der letztere ist sehr behaglich und bequem eingerichtet. Er enthält außer einem größeren Salon einen Speisesaal, mehrere Schlafgemächer mit Toilettenzimmer, ein Badecabinet und die Küche.

Standesamt.

Vom 24. März.

Geburten: Arbeiter Reinhold Siebenbiedel, S. — Arbeiter Julius Martin Roloff, S. — Schuhmachermeister Anton Schramowski, S. — Maler Maximilian Otto Reinhold, S. — Schlossergeselle Ludwig Folchert, T. — Organist Paul Krieschen, S. — Bäckergeselle Andreas Aeltermann, T. — Zimmergeselle Carl Schmolinski, S. — Zimmergeselle Hermann Posenauer, S. — Maurergeselle Johann Zollkowski, S. — Arbeiter Josef Baranowski, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Maschinenmeister Valentin Joh. Meronk und Henriette Louise Freutel. — Arbeiter Friedr. Wilh. Keschke und Johanna Albertine Mathe. — Schlossergeselle Carl Hermann Eisenbib und Franziska Veronika Moczykowski. — Maschinenführer Andreas Ferdinand Abelius Dombrowski und Martha Helene Thiele.

Heirathen: Schmiedegeselle Eduard Friedrich Wilh. Pfahl und Emilie Julianna Schlifka. — Tischlergeselle Adolf Heinrich Kohnke und Charlotte Olga Wiedemann. — Arb. Christof Döbel und Wittwe Augustine Constantia Czerwinski, geb. Zwanski. — Fuhrmann Max Johann Robert Trenbel und Maria Amalie Flink.

Todesfälle: Ww. Rosalie Wuschkowski, geb. Werden, 61 J. — S. d. Arb. Josef Liedtke, 7 J. — Frau Johanna Maria Conrad, geb. Guttermann, 54 J. — T. d. verstorb. Kaufmanns Johann Gustav von Steen, 1 J. — Aufwärterin Auguste Rosalie Felgenhauer, 63 J. — T. d. Tischlergesellen Anton Bordien, 3 J. — T. d. Tischlergesellen Josef Schulz, todtgeb. — T. d. Arb. Eduard Schwarz, 11 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung

Berlin, den 24. März.

Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	49,90	49,90
April-Mai	165,50	165,50	4% Russ. Anl. 80	76,60	76,60
Juni-Juli	170,20	170,25	Lombarden	29,70	29,80
Roggen			Franzosen	86,00	86,20
April-Mai	121,00	120,75	Cred.-Actien	139,00	138,70
Juni-Juli	125,00	124,50	Disc.-Comm.	195,40	195,00
Petroleum pr. 200 %			Deutsche Bk.	164,10	163,70
loco	25,20	25,20	Laurahütte	91,00	90,50
Rüböl			Oestr. Noten	160,25	160,15
April-Mai	44,50	44,50	Russ. Noten	166,35	166,25
Sept.-Okt.	46,10	46,00	Warsch. kurz	165,90	165,95
Spiritus			London kurz	20,345	20,34
April-Mai	95,30	95,50	London lang	20,285	20,28
Mai-Juni	96,30	96,50	Russische 5% SW.-B. g. A.	52,40	52,00
April-Mai	30,80	29,90	Danz. Privatbank	—	140,10
Mai-Juni	31,10	30,30	D. Oelmühle	120,00	120,00
4% Consols	108,90	107,00	do. Priorit.	114,50	114,50
3½% westpr. Pfandbr.	98,50	98,40	Mlawka St.-P.	107,30	107,20
do. II	98,50	98,40	do. St.-A.	48,20	48,00
do. neue	96,30	96,40	Ostpr. Südb. Stamm-A.	77,00	76,40
5% Rum.G.-R.	92,00	92,10	1884er Russ.	89,85	89,85
Ung. 4% Gldr.	76,60	76,40			

Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 24. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214⅞, Lombarden 57⅞, ungar. 4% Goldrente 76,70. Russen von 1880 76,80. Tendenz: fest.

Wien, 24. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 270,00, Franzosen 214,00, Lombarden 72,75, Galizier 190,50, ungar. 4% Goldrente 95,25. Tendenz: fest.

Paris, 24. März. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,90, 3% Rente 82,02½, ungar. 4% Goldrente 77,00, Franzosen 540,00, Lombarden 163,75, Türken 13,85, Aegypter 392,50. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 38,50, weißer Zucker per laufenden Monat 40,30, per April 40,50, per April-Juli 40,70. Tendenz: matt.

London, 24. März. (Schlußcourse.) Engl. Consols 101⅞, preuß. 4% Consols 106, 5% Russen von 1871 88, 5% Russen von 1873 91½, Türken 13⅝, ungar. 4% Goldrente 76⅛, Aegypter 77⅝, Platzdiscont 1⅛ %. Tendenz: sehr fest. Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker 14⅜. Tendenz: ruhig.

Liverpool, 23. März. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1500 Ballen. Fest. Middl. amerikan. Lieferung: per März 5 9/32 Verkäuferpreis, per März-April 5 9/32 do., per April-Mai 5 9/32 do., per Mai-Juni 5 5/16 do., per Juni-Juli 5 21/64 Werth, per Juli-August 5 11/32 Käuferpreis, per August-Septbr. 5 11/32 do, per Septbr.-Oktbr. 5 15/64 Verkäuferpreis, per Septbr. 5 11/3 d. Käuferpreis.

Newyork, 23. März. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅜, Wechsel auf London 4,85¾, Cable Transfers 4,88¼, Wechsel auf Paris 5,20, 4% fund. Anleihe von 1877 125⅜, Erie-Bahn-Actien 23⅛, Newyork-Central-Actien 104½, Chic. North Western-Act. 106½, Lake-Shore-Actien 89⅛, Central-Pacific-Actien 26½, North-Pacific-Preferred-Actien 43¼, Louisville u. Nashville-Actien 53¼, Union-Pacific-Actien 51¾, Chic.Milw.- u. St. Paul-Actien 74⅛, Reading und Philadelphia-Actien 59⅜, Wabash-Preferred-Actien 21½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 59, Illinois Centralbahn-Actien 115, St. Louis und St. Franc. pref. Actien 65, Erie second Bonds 95¼.

Danzig, 24. März.

*** [**Wochen-Bericht.**] Starker Schneesturm hat alle Verkehrsstraßen unpassirbar gemacht, und sind wir die Woche über fast ohne Zufuhren gewesen. Nur ein ganz kleines Geschäft in effectiver Waare hat an unserer diesswöchentlichen Börse stattgefunden, und was von Weizen umgesetzt worden ist, erzielte unveränderte Preise. Die Schiffahrt ruht ebenfalls. Bezahlt wurde: **Weizen** inländischer Sommer- 131, 134℔ 152, 154 ℳ, bunt 118/9, 130/1℔ 136, 151 ℳ, hellbunt 130℔ 153 ℳ, weiß 131℔ 156 ℳ, polnischer zum Transit bunt 121/2℔ 120 ℳ, hellbunt 128℔ 125 ℳ, hochbunt 127/8, 132℔ 128, 132 ℳ, russischer roth 124℔ 123 ℳ Regulirungspreis inländischer 150 ℳ, zum Transit 123 ℳ. Auf Lieferung zum Transit per April-Mai 127½, 126½ ℳ, per Juni-Juli 130 ℳ, per Sept.-Okt. 132, 131½ ℳ bezahlt.

Von **Roggen** sind nur Kleinigkeiten zu gleichfalls vorwöchentlichen Preisen verkauft worden. Bezahlt wurde per 120℔ inländischer 128/9, 117℔ 100, 97 ℳ, polnischer zum Transit 124/5℔ 72 ℳ Regulirungspreis inländischer 99 ℳ, unterpolnischer 72 ℳ, zum Transit 70 ℳ Auf Lieferung inländischer per April-Mai 103½ ℳ, per Mai-Juni 105½ ℳ, per Juni-Juli 108, 108½ ℳ, unterpolnischer per April-Mai 73 ℳ, zum Transit per Juni-Juli 74½ ℳ bez. — **Gerste** inländische kleine 109, 112℔ 90, 91 ℳ, hell 111℔ 95 ℳ, große 108/9, 117/8℔ 91, 98 ℳ, hell 109, 114/5℔ 100, 104 ℳ, polnische zum Transit 108, 110/11℔ 79, 81 ℳ, hell 113, 117℔ 90, 94 ℳ — **Hafer** inländischer 96, 98 ℳ — **Erbsen** polnische zum Transit Futter- 83, 84 ℳ, Mittel- 85, 87 ℳ — **Spiritus** contingentirter 46 ℳ, nicht contingentirter 27¾ ℳ bez.

Rohzucker.

Danzig, 24. März. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: geschäftslos. Heutiger Werth ist 22,50 ℳ incl. Sack Basis 88⁰ R. franco Hafenplatz nominell.

Magdeburg, 24. März. **Mittags.** Tendenz: matt. Höchste Notiz 23,20 ℳ Termine: März 14,35 ℳ Käufer, April 14,35 ℳ do., Mai 14,52½ ℳ do., Juni 14,65 ℳ do., neue Campagne 12,85 ℳ do.

Zucker.

Magdeburg, 24. März. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) **Rohzucker.** Der Markt verharrte während der verflossenen Berichtswoche in sehr ruhiger Haltung, was zum großen Theil auf die vielfachen Verkehrsstörungen durch den starken Schneefall zurückzuführen ist. Aber auch die Kauflust für Kornzucker erwies sich als schwach; die meisten Raffinerien zeigten sich nur bei etwas billigeren Preisen zu neuen Einkäufen bereit, doch sind nur wenige Geschäfte perfect geworden, während viele Producenten die billigeren Gebote ablehnten und ihre Offerten einstweilen vom Markt zurückzogen. Die Exporteure bethätigten für 88er Kornzucker wenig Interesse, weil der gegenwärtige Auslandswerth dafür zu niedrig steht. Die heutigen Preisnotizen für Kornzucker ergeben gegen die Vorwoche eine Ermäßigung von 15—20 Pf. per Centner. Nachproducte wurden zu behaupteten vorwöchentlichen Werthen in größeren Posten gehandelt, theils für Auslandszwecke, theils für Inlandsraffinerien. Der Umsatz dieser Woche beträgt nur 65 000 Ctr.

Raffinirte Zucker hatten zu unveränderten Preisen auch während der verflossenen Berichtswoche einen sehr ruhigen Markt und blieben die Umsätze darin nur unbedeutend.

Ab Stationen: Krystallzucker 2. Qualität über 98 % — ℳ, Kornzucker, excl., 92⁰ Rendement 24,10 bis 24,35 ℳ, do. do. 88⁰ Rendem. 22,70 bis 23,30 ℳ, Nachproducte, excl., 75⁰ Rendement 17,70 bis 19,80 ℳ für 50 Kgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, ffein ohne Faß 30 ℳ, do. fein, ohne Faß 29,50 ℳ, Melis ffein ohne Faß 29,25 ℳ, Würfelzucker 2. Qualität mit Kiste 29,50—30 ℳ, gem. Raffinade 2. Qualität mit Faß 27,75 bis 28,50 ℳ, gem. Melis 1. Qualität mit Faß 27,25 ℳ für 50 Kilogr.

Melasse effectiv: bessere Qualität zur Entzuckerung geeignet, 42 bis 43⁰ Be. (alte Grade) excl. Tonne 3,00 bis 3,40 ℳ, 80—82 Brix. excl. Tonne 3,00 bis 3,40 ℳ, geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42 bis 43⁰ Be. (alte Grade) excl. Tonne 2,40 bis 2,80 ℳ Unsere Melasse-Notirungen verstehen sich auf alte Grade (42⁰ = 1,4118 spec. Gewicht).

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 24. März. Wind: SW.

Angekommen: Morsö (SD.), Struckmann, Kopenhagen, Güter.

Gesegelt: Ulva (SD.), Davies, Pillau, leer.

Die Dampfer „Dove" und „Geh. Rath Spittel" sind in See gegangen, das Fischerfahrzeug „Walter" aus dem Eise zu befreien.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Litfinski, Reip, Jacoby, Schultzke, Wachtel, Reis und Borchardt a. Berlin, Rosenheim und Berndt a. Breslau, Kaul a. Karlsruhe, Rosenthal a. Königsberg, Früchtenicht a. Altona, Madsack a. Elbing, Kaschewski a. Hückeswagen, Stender a. Hamburg, Achelis a. Marienburg, Wiecke a. Bremen, Kaufleute. Bölke a. Berlin, Student. Stoye a. Halle, Landwirth. Kegel a. Barloschno, Rittergutsbesitzer. Domanski a. Danzig, Cand. phil.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Neuschottland Blatt 19, auf den Namen: I. Der am 15. Octbr. 1887 m. Hinterlassung unbekannter durch den Schornsteinfegermeister Bernhard Hagemann als Pfleger vertretenen Erben der verstorbenen Wittwe Wilhelmine Amalie Hagemann, geb. Schimmeck, II. der Geschw. Hagemann, Namens: 1. Rosalie in Gandow bei Dölitz, 2. Julius, Seefahrer, unbekannten Aufenthalts, 3. Bernhard Ludwig, Schornsteinfegermeister in Langfuhr, 4. Johanna, verehelichte Röseke, separirte Bucks, in Magdeburg wohnhaft, III. der Erben des verstorbenen Schornsteinfegermeisters Friedrich Wilhelm Hagemann, Geschwister, a. Julius, b. Martha, c. Friedrich, d. Meta, e. Walter Hagemann, zu c—e durch ihre Mutter Wilhelmine, geb. Ackermann, bevormundet, eingetragene, in Neuschottland Nr. 2 belegene Grundstück

am 28. Mai 1888,

Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 300 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstückes beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 29. Mai 1888,

Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden. (9715

Danzig, den 21. März 1888.

Königliches Amtsgericht XI.

Neue Synagoge.
Pessachfest.

Gottesdienst Montag, d. 26. März, Abends 6½ Uhr.
Dienstag, den 27. März, Vorm. 8½ Uhr, Predigt 10 Uhr.
Dienstag, den 27. März, Abends 6½ Uhr. (9565
Mittwoch, den 28. März, Vorm. 8½ Uhr. Predigt 10 Uhr.

Auction
im Bildungsvereinshause,
Hintergasse 16.

Dienstag, den 27. März cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich im Wege der Zwangsvollstreckung ein hochelegantes Mobiliar, als: 1 Palisander-Flügel, ein Sopha und zwei Fauteuils mit grünem Wollbezuge, 4 Sophas und 12 Fauteuils mit Plüschbezug, 1 eich. Büffet, ein eich. Speisetafel mit grüner Decke, ein eichener Schreibtisch, ein eich. Bücherspind, 1 eich. Spieltisch, 4 nußb. Tische, 26 eichene Stühle, 6 nußb. Stühle, vier Wiener Schaukelstühle mit grünem Polster, 3 Schaukelstühle, 1 Pfeilerspiegel in eich. Rahmen mit Console, 3 Pfeilerspiegel in nußb. Rahmen mit Console, 2 Kupferstiche, 2 Salonlampen, 2 Fach weiße Gardinen mit grünen Lambrequins, Stangen und Rosetten, 1 großen und 1 kleinen Teppich öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung versteigern.

Die Besichtigung ist am Tage vor der Auction gestattet.

Stützer,
Gerichtsvollzieher, Danzig, Schmiedegasse 9. (9561

Auktion
in Silberhammer bei Langfuhr.

Dienstag, den 27. März cr., Vormittag von 10½ Uhr ab, werde ich auf dem Gute Silberhammer bei Langfuhr bei dem Gutsbesitzer Herrn von Losch im Wege der Zwangs-Vollstreckung: 1 grünen Plüschgarnitur (Sopha, 2 Sessel), mah. Sophatisch, 6 mah. hochlehnige und 12 eichene Rohrstühle, 1 mah. Spiegel mit Marmorplatte, 1 mah. Wäschespind mit Inhalt, 3 Pfeiler- und 1 ovalen Spiegel mit Marmorconsolen und Tisch, 3 verschiedene Kleiderspinde, Teppich, Bettgestelle mit Betten, Sophas, Bilder, Schreibsekretair, Spinde, 1 hellgrauen Anzug, 1 Reisepelz, 1 Pelzdecke, 1 goldn. Herrenuhr nebst gold. Kette, gold. Hemdenknöpfe, Parthie Blumen und Töpfe, 1 Drehrolle, 1 Halbverdeckwagen, 1 russ. Spazierschlitten, 1 Feder- und 1 Kastenwagen, 1 Dreschmaschine nebst Roßwerk und Häkselmaschine, 6 Kühe, 1 Stärke, 8 Schweine, 30 Hühner, 3 Hofhunde, Parthie Porzellan und Glas, Geschirre, sowie verschiedenes anderes Mobiliar und landwirthschaftliche Inventarien, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Backendorff, Gerichtsvollzieher, Kl. Krämergasse 4 I., Ecke Pfarrhof. (9546

D. Morsoe, Capt. Struckmann

liegt in Neufahrwasser Hafencanal (an der Bahn) löschbereit. Die Herren Empfänger wollen daselbst ihre Güter schleunigst in Empfang nehmen. (9716

Technikum Hildburghausen. Fachschulen für: Maschinentechniker, Bau-Gewerksmeister, Bahnmeister etc. Honorar 75 ℳ, Vorunterricht fr. Programm gratis. Rathke, Dir.

Gediegene kaufmännische Ausbildung — giebt Stellung und Existenz. — Brieflicher prämiirter Unterricht
Prospect Probebrief gratis.
BUCHFÜHRUNG
Correspondenz, Rechnen Kontorarbeit.
Probelection Schnell-Schönschrift gratis.
Erstes deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede — Elbing.

Zur gefälligen Kenntnißnahme!

Von Ostern d. J. ab werde ich den Lehrplan meiner Schule in der Art umgestalten, daß er mit Fortfall des Lateinischen im Wesentlichen mit dem der lateinlosen, höhern Bürgerschulen übereinstimmt. Das Schulgeld in den drei untern Klassen beträgt 6 ℳ pro Monat. Zur Annahme von Schülern und zur Ertheilung näherer Auskunft bin ich täglich von 11—1 Uhr Vorm. und 4—5 Uhr Nachm. bereit.

B. Zeitz.
Hundegasse 48.

Unterricht in allen feineren Handarbeiten als auch im Spitzenklöppeln und Wäschezuschneiden wird ertheilt v.
H. Dufke, gepr. Handarbeitslehrerin, 1. Damm Nr. 4, I. (9674

Von heute ab befindet sich mein Comtoir, Wohnung und Flaschen-Lager in meinem Grundstücke
Poggenpfuhl 35 u. 36.
Danzig, den 24. März 1888.
Eduard Schubert.

Alten u. jungen Männern wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Raths Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Couvert 1 ℳ (5535
Eduardt Bendt, Braunschweig.

Gelegenheitsgedichte ernsten u. heit. Inhalts werden Baumgartschegs. Nr. 34, 3 Tr. hoch, angefertigt.

Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem v. Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 36, 2 Tr., von 12—2, 6—7, Sonntags 12—2 Uhr. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Aus deutschen 11. K. 11. Wäldern
Kothe's Zahnwasser
Langgasse 16.

Strohhüte

zum Modernisiren, Waschen, Färben erbittet rechtzeitig. Reiche moderne Formen-Auswahl den geehrten Damen zur gefl. Ansicht.
Die Strohhut-Wäsche Fraueng. 48.
A. Jahnke Nachf., L. Brey.

Prima
englische und oberschlesische
Stück-, Würfel- und Nußkohlen
sowie
englischen Coaks
in vorzüglichster Qualität
und
erstklassiges, trockenes fichten und buchen
Sparherd-, Ofen- und Klobenholz
in besonders schöner Qualität empfiehlt zu billigen, aber festen Preisen
J. H. Farr,
Sandgrube 23.
Hauptlager: Steindamm 25, Verkaufplatz: Schwarzes Meer 3 B.
Annahmestelle bei Herrn Kaufmann Wilh. Herrmann, Langgasse 49.

Els Stallfenster,
drehbar zum Oeffnen mit Luftscheibe etc. in grösster Auswahl für Ställe, Speicher etc.
Els Dachfenster
in 6 Grössen für Pfannen- und Schieferdach empfiehlt zu billigsten, reellen Preisen
Rudolph Mischke,
Langgasse No. 5.

Sämmtliche
Gummi-Artikel
liefert die Gummiwaaren-Fabrik von (4706
Ed. Schumacher,
(gegründet 1867),
Berlin W.,
67, Friedrich-Straße 67.

F. Adolph Schumann,
älteste Porzellanfirma, gegr. 1837
Berlin C., Breitestr. 4
empfiehlt als Gelegenheitskauf:
Prima Porzellan
zweite Sortirung:

für 20 ℳ: incl. Kiste: 2 Dtzd. fl. u. tiefe Teller, 1 Dtzd. kleine Teller, 6 St. Küchentöpfe, eine Terrine, eine runde Schüssel, 1 grosse Kaffeekanne, 1 Topf, 1 Dtzd. Kaffeetassen, 1 Saucière. 2 Compotières, 1 kl. Kanne,

für 30 ℳ: 1 Tafelservice, compl. für 12 Pers., neueste Form, sorgsam sortirt. Zusammenst.: 36 flsche u. tiefe Teller, 12 Dessert., 12 Compt., 1 Terrine, zwei Deckelnäpfe, 2 Saucières, 2 Compotières, 2 runde Schüsseln, 4 ovale Schüss., 1 Senfgefäss, 2 Salzgefässe.

für 60 ℳ: Dasselbe. fein decorirt — kein Druck!

für 85 ℳ: Dasselbe in echt Meissener Zwiebelmuster.

von 15 ℳ an: 1 comp. feindecor. Kaffee- und Theeservice (12 T.);

von 5 ℳ an: decorirte 5theil. Waschgarnituren.

Probesendungen zu decorirten Tafelservicen in den feinsten Mustern franco. (8453

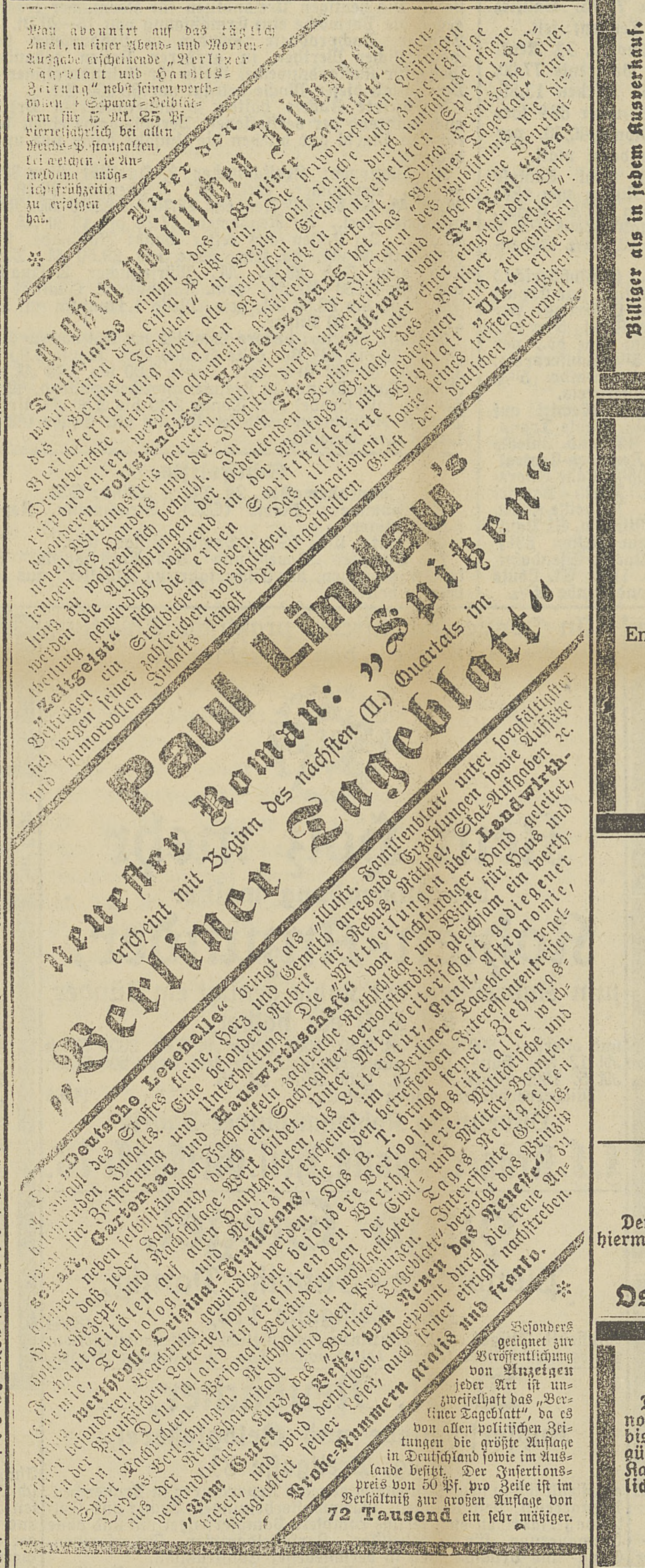
Magazin für Ausstattungen.

Sämmtliche
Gummi-Artikel
liefert die Gummiwaaren-Fabrik von
O. Lietzmann,
Berlin C., (6789
Rosenthalerstr. 46/47.

Hypotheken-Capitale,
I. Stelle, offerirt billigst
9685) **Wilh. Wehl.**

Junge fette Ochsen
verkäuflich in Saskoczin.

Gardinen,
weiß und creme, in prachtvollen neuen Dessins,
Gardinen-Stangen, Gardinen-Halter, Gardinen-Rosetten.
Tischdecken, Portieren
empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Domnick & Schäfer.



Bescheinigung.

Aus den mir heute von Herrn Rudolf Mosse hierselbst vorgelegten Handlungsbüchern und Listen habe ich mich überzeugt, daß das in seinem Verlage erscheinende „Berliner Tageblatt" seit dem 1. März dieses Jahres in einer **Auflage von 72000 (zweiundsiebzig Tausend)** Exemplaren erschienen ist, seit dem 11. März dieses Jahres aber in einer **Auflage von 80000 (achtzig Tausend)** Exemplaren gedruckt und verbreitet wird. Hiervon gelangen durch das **Kaiserliche Post-Zeitungs-Amt 40450 (vierzigtausend vierhundert und fünfzig)** Exemplare zur Versendung an auswärtige Abonnenten, wie die vorgelegten Post-Bestellzettel ergeben.

Berlin, den 13. März 1888.

(L. S.)

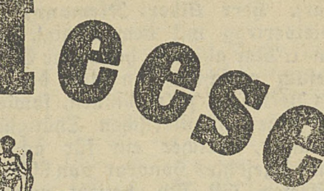
Fretzdorff,
Justizrath und Notar.

PATENTE all. Länder werd. prompt u. correct nachgesucht. durch C. Kesseler, Patent- u. Techn. Bureau, Berlin SW. 11, Anhaltstr. 6. Ausf. Prosp. gratis.

GAEDKE'S CACAO

von P. W. Gaedtke, Hamburg, nach eigenem Verfahren ohne Alkalien hergestellt, zeichnet sich vor den bekannten holländischen Marken durch feineres Aroma, höheren Nährwerth und billigeren Preis aus. — Detail-Verkauf in den meisten besseren Geschäften. (7015

Berlin SW.



J. A. Heese
Berlin SW.

Königlicher Hoflieferant
Seidenwaaren-Fabrik, Mode- und Manufacturwaaren etc.
Berlin Leipziger Strasse 87. SW. **Berlin**
Telephon 1100. Telephon 1100.

Mein
reich illustrirtes Preisbuch,
enthaltend das
Verzeichniss
aller Neuheiten für Frühjahr und Sommer

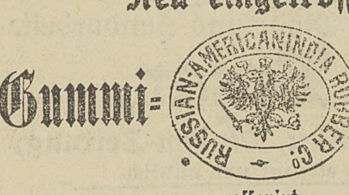
in seidenen, halbseidenen, wollenen, halb- und baumwollenen Kleiderstoffen für Haus und Promenade, wie für Gesellschafts- und Reisezwecke; Elsasser Weisswaaren für Wäsche und Négligé; Flanellen, Futterstoffen, Plüschen, Sammeten, Velvets, Costümen, Paletots, Mänteln, Regenmänteln, Morgenröcken, Jupons, Schürzen, Tüchern, Echarpes, Plaids; Spitzen, Spitzenstoffen jeder Art. Rüschen, Schleifen, Hauben, Coiffüren; Taschentüchern, Cravatten, Cachenez, Fächern und Schirmen, Reise-, Schlaf- und Bettdecken; Möbel-Cretonnes, weissen und crême Gardinen, Stores, Tischdecken, Teppichen, Läuferstoffen etc,

ist erschienen
und wird auf Wunsch gratis und frei zugesandt.

Proben, Modebilder und feste Aufträge von 20 Mk. an postfrei. (9528

Billiger als in jedem Ausverkauf.
Das
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von
G. Eifert,
erste Etage 24 Langgasse 24, erste Etage,
empfiehlt sein großes Lager nur solid gearbeiteter Möbel vom einfachsten bis elegantesten Genre in allen Holzarten zu billigsten, jeder Concurrenz die Spitze bietenden Preisen. Garantie für Solidität und Dauerhaftigkeit. Prospecte und Preiscourante gratis.
Bei Ausstattungen gewähre besondere Vortheile.
Billiger als in jedem Ausverkauf. (9694
Billiger als in jedem Ausverkauf.
Billiger als in jedem Ausverkauf.

April-Scherze
als Briefe,
April-Karten
und
Oster-Karten
in reichhaltiger Auswahl
En gros. empfiehlt En detail.
L. Lankoff,
G. W. Fahrenholtz Nachfolger,
3. Damm 8, Ecke der Johannisgasse.

Neu eingetroffene
Gummi-Boots


offerirt (9721
Carl Bindel.
Gr. Wollwebergasse 2.

Brauerei Schoenbusch,
Königsberg i. Pr.
Den Empfang einer neuen Sendung vorzüglichster Qualität zeige hiermit ergebenst an. (9663
30 Fl. 3 Mk. In 1/1, 1/2, 1/4 1/8 Gebinden zu Brauereipreisen.
Oscar Voigt, Hotel de St. Petersburg.

Auflösung meiner Weinhandlung.

Da ich am 31. d. Mts. mein Weingeschäft schließe, aber noch bis 14. April daselbst wohnen bleibe, so beabsichtige ich, bis dahin den alten Restbestand meiner Weine etc. unter günstigen Bedingungen im Ganzen zu verkaufen. Etwaige Kaufliebhaber desselben werden höflichst ersucht um persönliche mündliche Rücksprache mit mir.

Danzig, den 24. März 1888. (9692

Johannes Krause.

Ein fleißiger Kaufmann wünscht sich mit 10 bis 12000 ℳ an einem soliden Geschäft zu betheiligen, oder ein solches zu kaufen.
Adressen unter Nr. 9668 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

20000 Mk. sind vom Selbstdarleiher auf sichere Hypothek zu vergeben.
Adressen unter Nr. 9709 an die Expedition dieser Zeitung.

Aufruf an alle Unverheirateten vom Bürger- bis zum Adelstand, welche eine reiche Verheiratung suchen. Wenn Sie eine reiche, glückliche und passende **Verheiratung** wünschen, so dürfen Sie dieses Inserat nicht übersehen. Verlangen Sie einfach in Ihrem eigenen Interesse unbedingt unsere **reichen Heirats-** Vorschläge. Porto 20 Pf. in Briefmarken. Die Uebersendung unserer **reichen Heirats-** Vorschläge an Sie in großer Zahl und reicher Auswahl aus allen Gegenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erfolgt sofort discret in gut verschlossenem Couvert. Adresse: General-Anzeiger, Berlin SW. 61 (amtlich registrirt, größte Institution der Welt!) Für Damen frei.

Eine selbstthätige Wirthin, Wittwe, mit einem Knaben von 8 J., sucht Stellung in einem Haushalt in der Stadt, oder bei einem älteren Herrn.
Offerten unter O. S. postlagernd Unislaw. (9704

Für mein Putz- u. Weißwaaren-Geschäft suche per 15. April oder 1. Mai cr. eine selbstständige Putz-Arbeiterin, die auch zugleich eine tüchtige Verkäuferin sein muß.
Offerten mit Gehaltsansprüchen, bei freier Station, Zeugnissen u. Photographie erbeten. (9603
Max Lewinnek,
Neustadt Westpreußen.

Ein junger Mann, mit der Buchführ. u. Correspond. vollständig vertraut und durchaus tüchtig, brav u. zuverlässig, findet mit einem Anfangsgehalt von 4—500 Thlr. jährlich in einem auswärtigen Fabrikgeschäft sofort Stellung. Meldungen unter 9679 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Vertreter, d. b. Schlächtern gut eingeführt sind, w. f. einen neuen leicht einzuf. Artikel überall mit Commissionslager bei hoher Provision angestellt. Off. m. Ang. v. Ref. direct a. d. Fabr. v. G. Groß, Berlin, Commandantenstraße 27.

Ein tücht. Materialist, welcher der polnischen Sprache mächtig, findet bei guten Zeugnissen als erster Gehilfe bei hohem Salair per 1. April Stellung durch Hermann Matthiessen, Danzig, Petershagen 28 I.
Abschriften der Zeugnisse beizufügen.

Ein junger Kaufmann sucht für e. gut möbl. Zimmer einen Mitbewohner. Näh. 1. Damm 6 I.

Kinder auswärtiger Herrschaften, welche hier die Töchterschulen besuchen, finden mit Beginn des neuen Schuljahres sehr gute und streng gewissenhafte Pension, auf Wunsch mit Klavierunterricht bei Frau Auguste Bartsch, früher in Gr. Gartz. Wohnung vom 1. April Kl. Krämergasse Nr. 4, 2 Treppen, an der Pfarrkirche.
Bis dahin bin ich zu sprechen bei Frau Czelinski, Wiesengasse Nr. 10, 1 Treppe (Abeggstiftung).

Zum 1. October cr. wird im Mittelpunkt der Stadt eine Wohnung von 4—5 Zimmern, davon eins zum Comtoir geeignet, mit allem Zubehör zu miethen gesucht. Offert. mit Preisangabe u. 9707 i. d. Exp. d. Z. erbeten.

Langfuhr, Mirchauerweg 20, ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Entree, Küche, und Zubehör mit Garten zum 1. April z. vermiethen. Näh. Fleischergasse 10.

Langenmarkt Nr. 22 ist eine Wohnung v. 3 Zimmern, passend zu 1 bis 2 Comtoiren zu vermiethen.
Näheres Mattenbuden Nr. 31, 1 Treppe. (9710

Ein fein möbl. Vorderzimmer, mit auch ohne Pianino, ist zu verm. 3. Steindamm 33 I, rechts.

Restaurant Zur Wolfsschlucht.
Bock-Bier
(Brauerei Englisch-Brunnen).
A. Rohde.

Philharmonische Gesellschaft.
2. Vereins-Concert
(Kammer-Musik).
Sonnabend, den 7. April cr., im Apollo-Saale. (9719

Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 25. März cr., Anfang 6½ Uhr, Letzte Vorstellung.
Das Wunder der Miß Alasca,
die geheimnißvolle Dame auf dem Trapez.
Mr. Wokan, Frères Barna, Fam. Ueberle und sämmtliche Specialitäten.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 16990 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 25. März 1888.

Zu Dreien.

(Nachdruck verboten.)

Von Anna Fromm.

Durch die offene Thür des Gartensaales trug der Sommerwind die Blumendüfte herein, und nicht weit von der Thür saß eine Frau von einigen dreißig Jahren mit einem nicht eben schönen, aber klugen, angenehmen Gesicht, mit einer Stickerei beschäftigt.

„Bist Du allein, Therese? Störe ich Dich nicht?" fragte eine Stimme von der entgegengesetzten Thür her, und zugleich trat eine junge Frau ein, eine kleine, reizende Blondine mit großen, dunkelgrauen Augen.

Du störst mich garnicht, Melanie", antwortete die Angeredete.

„So laß mich ein Weilchen bei Dir ausruhen", sagte Melanie, sich neben der anderen niederlassend. „Dein Mann ist nicht zu Hause?"

„Nein."

„Um so besser. Verzeih' meine Aufrichtigkeit, aber ich kann doch nicht umhin zu bemerken, daß ich keineswegs zu seinen Lieblingen gehöre. Laß gut sein", fügte sie hinzu, als Therese die Lippen zu einer Entgegnung öffnete.

„Ich freue mich, daß Du allein bist. Ach, Therese, Du bist zu beneiden um die himmlische Ruhe in Deinem Hause! Wenn ich an das ewige Kindergeschrei bei mir denke! Eben hatten sich Herbert und Elli in den Haaren — da bin ich fortgegangen; mag das Fräulein sehen, wie es fertig wird. Solche Plage kennst Du nicht."

Ueber das Gesicht der älteren Frau zog ein Schatten. Sie dachte an ein kleines, sehr kleines Grab, das sie seit zwei Jahren mit Blumen schmückte. Melanie, die vor den Spiegel getreten war, um ihre Frisur zu ordnen, merkte die augenblickliche Verstimmung nicht. „Dein Mann ist spazieren gegangen?" fragte sie, an ihren Platz zurückkehrend.

„Ja."

„Allein?"

„Nein. Mit Fräulein Anna."

„Mit Fräulein Anna?" ahmte Melanie spottend nach. „Natürlich. Wann geht er wohl ohne Fräulein Anna!"

„Sie ist zu jung, um allein spazieren zu gehen", sprach Therese gleichmüthig, „und ich bin nicht ganz kräftig genug zu so weiten Gängen, wie sie sie liebt; so nimmt mein Mann sie mit."

„Warum behältst Du eigentlich das Mädchen immer noch bei Dir?" fragte Melanie.

„Es wäre ein schlechter Dank dafür, daß sie mich während meiner langen Krankheit und der Leidenszeit, die darauf folgte, so treulich pflegte, wenn ich sie nun fortschicken wollte. Ihre Mutter ist ganz mittellos, sie müßte sich gleich nach einer neuen Stelle umsehen. Wir haben sie liebgewonnen, sie gehört für uns zum Hause, zur Familie."

„Wir!" Melanie stützte die Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn auf die gefalteten Hände. „Sag, in aller Welt, Therese, bist Du kein kleines bischen eifersüchtig?"

„Eifersüchtig?" Therese lachte unbefangen. „Liebe Melanie, wie kommst Du darauf?"

„Warum nicht?" entgegnete die junge Frau. „Dein Mann, der doch wahrhaftig nicht galant ist, zeigt sich bei jeder Gelegenheit so aufmerksam und rücksichtsvoll gegen Fräulein Anna —"

„Weil er sich ihr zu Dank verpflichtet fühlt, so gut wie ich."

„Nun, mein Edgar sollte mit einem hübschen jungen Mädchen spazieren gehen — ich wollte ihn!"

„Beste Melanie", sagte Therese lachend. „Du vergißt, daß Robert und ich ruhige, alte Leute sind, daß wir es bereits waren, als wir uns heiratheten. Ich bin wirklich schon im Stande, für ein junges Mädchen wie eine Tochter zu fühlen, und mit Robert ist es ebenso. Euch beiden, bei Eurer Jugend, sollte das schwer fallen."

„Alter schützt vor Thorheit nicht", meinte Melanie.

„Vor allem", sprach Therese ernst und mit Nachdruck, „bin ich so glücklich, in meinen Mann unbedingtes Vertrauen setzen zu können. Es ist eine Thorheit von mir, daß ich auf Deine leichtfertigen Reden überhaupt eingehe."

„Schon gut", sagte Melanie aufstehend und im Zimmer hin- und hergehend. Wenn ihre Cousine diesen Ton anschlug, wurde sie ihr ungenießbar. Sie trat an ein und das andere Fenster, dann sagte sie kurz: „Adieu, Therese; ich habe nur ein wenig vorsprechen wollen." Und flüchtig mit dem Kopf nickend verschwand sie.

Therese sah lächelnd und sinnend vor sich hin. Wie verschieden doch der Menschen Begriffe von Glück sind. Melanie hatte sehr jung mit einem jungen Manne eine Liebesheirath in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes geschlossen; aber sie suchte ihre Befriedigung nicht in der Ruhe, die sie vorhin so gepriesen hatte. Bald war sie hier, bald dort, heute unternahm sie dieses, morgen jenes, selbst ein gelegentlicher Zwist mit ihrem Manne, der leichtsinnig und oberflächlich war wie sie, gehörte für sie zu den Bedingungen eines glücklichen Lebens. Alles eher als das ewige Einerlei! — Ganz anders war es mit Theresen. Was sie und ihren Mann zusammengeführt hatte, war keine Leidenschaft, sondern ein ruhiges, herzliches Gefallen an einander gewesen, „wie es sich für reife Leute schickt", sagte sie selber zwischen Ernst und Scherz. Ihr Leben floß ruhig und gleichmäßig hin, bis der einzige Schmerz in ihrer Ehe über sie kam, der Verlust ihres kleinen Kindes, und ihre lange Krankheit darnach. Damals war Anna in ihr Haus gekommen und war, wie sie gesagt hatte, ihr eine so treue, liebevolle Pflegerin und Gesellschafterin gewesen, wie man sie ihren jungen Jahren garnicht zugetraut hätte. Beide Gatten hatten das junge Mädchen lieb gewonnen, das, als Theresens Genesung fortschritt, erst recht seine sonnige Heiterkeit entfaltete; durch Anna hatte das etwas zu ruhige Heim Leben bekommen und den Schmuck der Jugend, den Therese ihm nicht geben konnte. Es ist doch ein sehr behagliches Leben zu Dreien, dachte Therese; könnte es nur immer so bleiben!

Jetzt wurden Schritte und Stimmen hörbar, ein stattlicher Mann öffnete die Thür und ließ dann höflich einem jungen Mädchen den Vortritt, um ihr zu folgen. Letzteres, eine anmuthige, echt jungfräuliche Erscheinung, ging rasch auf Theresen zu und überreichte ihr einen Strauß von wilden Blumen. „Einen schönen Gruß vom Walde, liebe Frau Wegner!"

„Dank, liebes Kind", sagte Therese erfreut. „Wie hübsch Sie das wieder arrangirt haben! — — Nun, Robert, hat Dein Spaziergang Dich befriedigt?"

„So, so. Wir wurden auf dem Rückwege leider in hohem Grade durch Herrn Trautmann belästigt. Weiß der Himmel, was den langweiligen Menschen bewogen haben mag, sich uns anzuschließen!"

„Mir ist er niemals langweilig erschienen", meinte Therese.

„Ich danke", sprach ihr Mann in offenbarer Verstimmung. „Was hat er uns von seinen Angelegenheiten zu unterhalten, die keinen von uns interessiren, nicht wahr, Fräulein Anna? Die ganze Zeit schwatzte er von dem Gut, das er irgendwo gekauft hat, von der Einrichtung des Hauses — als ob ihn jemand danach fragte! Hole der Henker alle zudringlichen Schwätzer! Ihnen war es auch nicht recht, Fräulein Anna, Sie verstummten ganz — Ja so, sie ist schon hinausgegangen."

„Er muß wirklich ungewöhnlich langweilig gewesen sein", sagte Therese mit gutmüthigem Lachen. „Ich habe Dich selten bei so schlechter Laune gesehen."

„Bis an die Thür begleitete er uns", fuhr Wegner fort; „er schien zu erwarten, daß ich ihn auffordern würde, mit hineinzukommen. Verzeih", sagte er nachlässig; er hatte bei seinem hastigen Hin- und Hergehen die Stickerei seiner Frau vom Tisch gestreift. Sie bückte sich, um sie aufzuheben, und verbarg ein Lächeln. Das war in kurzer Zeit schon der Zweite, der hier unmuthig umherspazierte; was würde der Abend noch bringen?

„Ich gehe noch ein wenig frische Luft schöpfen", sagte Robert noch immer in demselben gereizten Ton und schlug die Thür hinter sich zu.

Er war noch nicht lange fort, als Fräulein Anna schüchtern hereintrat. „Kommen Sie, kommen Sie, Herzchen", sagte Therese munter. „Sie zeigen mir hoffentlich ein freundliches Gesicht. — Ja, was ist denn das? Sie haben geweint?"

„Es ist nichts", antwortete das Mädchen lächelnd und sich mit Hand über die Augen fahrend. „Nichts zum Weinen wenigstens. Ich habe Ihnen etwas zu sagen, verehrte Frau, was ich Ihnen schon heute früh hätte mittheilen sollen; aber ich wartete bis zum Abend. Dann kam der Spaziergang — und dann —" Sie war nahe daran, von neuem in Thränen auszubrechen, und dabei leuchteten ihre Augen in einem eigenthümlichen Glanz.

Frau Therese nahm Annas Hände in die ihren und sah gespannt zu ihr auf.

„Herr Trautmann", sagte das Mädchen, „auf den Herr Wegner so böse war — hat — ist —"

„Nun?" fragte Therese mit leisem Lächeln, da ihr die Wahrheit zu dämmern begann.

„Er ist mein Verlobter!" rief Anna, der Dame um den Hals fallend. „Er hat neulich schon mit mir gesprochen, und dann war er zu Mama gefahren, und heute früh sprach er wieder mit mir — ich bin seine Braut!"

„Kind! liebes Kind!" rief Therese jubelnd. „Welche freudige Ueberraschung!"

„Ich bin so glücklich", sagte das junge Mädchen zwischen Lachen und Weinen. Er ist so vortrefflich, so gut, und ich liebe ihn so sehr! Und jetzt, als Herr Wegner so böse war —"

„Oh!" sagte Therese belustigt, „daraus machen Sie sich nichts! Das war eine Anwandlung von übler Laune, die vorübergeht. Glauben Sie mir, er wird heute noch recht herzlich darüber lachen; er konnte ja nicht ahnen, wie die Dinge liegen."

„Wollen Sie ihm sagen, was geschehen ist?" fragte Anna.

„Versteht sich, sobald er ins Haus zurückkehrt Er läuft aber noch im Garten herum."

„Ich möchte nicht zugegen sein, wenn Sie erlauben", sagte Anna verschämt.

„Gehen Sie nur auf Ihr Zimmer, Sie haben so viel Großes und Schönes zu durchdenken." Sie umarmte und küßte das junge Mädchen und begleitete es bis an die Thür. Dann kehrte sie um, trat in freudiger Erregung an das Fenster, und als ihr Mann in die Nähe kam, winkte sie ihm einzutreten. „Eine große Neuigkeit, Robert!" rief sie ihm entgegen. „Komm nur herein."

„Was giebt's?" fragte er kurz; er sah noch unmuthig aus.

„Du wirst Deine Schmähreden gegen Herrn Trautmann zurücknehmen müssen", sagte sie, ihm lachend in die Augen sehend. „Rathe einmal, was der junge Mann gethan hat!"

„Wie soll ich das rathen?"

„Er hat sich mit Fräulein Anna verlobt!" rief Therese triumphirend.

„Nein!" Es war nur das eine Wort, aber er schrie es überlaut, mit einem so erschütternden Ausdruck, einem so angstvollen Blick, daß Therese ihn entsetzt anstarrte.

„Das ist nicht möglich!" stieß er heraus, und sie rauh bei den Händen fassend, rief er: „Sag, daß es nicht wahr ist!"

Im nächsten Augenblick ließ er sie los und wandte sich dem Fenster zu. Es war, als wäre ein Gewitter hereingebrochen, mit dem ersten Schlage alles verheerend. Therese stand da, wankend, die Hand über den Augen, als blendete sie das grelle Licht, das urplötzlich vor ihr aufgegangen war. Eine unheimliche Stille herrschte in dem Zimmer, nichts war hörbar als Roberts hastiges, schweres Athmen. Nach einer Weile faßte sich Therese, und zu ihm tretend und die Hand gegen ihn ausstreckend, ohne ihn zu berühren, sagte sie mit seltsam veränderter Stimme. „Robert, Du liebst Anna!"

„So ist es", sprach er dumpf. „Aber ich schwöre Dir, ich selber weiß es erst jetzt."

„Gleichviel", sagte sie in demselben Ton. „Es ist ein schweres Unglück für uns Beide. — O Melanie!" rief sie in bitterem Schmerz, das Gesicht in die Hände sinken lassend.

„Was soll die?" fragte er scharf.

„Sie warnte mich — heute noch — aber ich glaubte ihr nicht. Was hätte es auch genützt! — Du gehst?" fragte sie, als er sich der Thür näherte.

„Ich gehe noch einmal nach der Stadt und zur Fabrik hinunter. Wir können heute doch nicht beisammen bleiben. Sage ihr, was Du willst; handle, wie Du willst."

Er ging, aber nicht nach der Stadt, sondern an seinem Garten vorüber, über die Felder einem Wäldchen zu. Hier, wo es still und dunkel war, warf er sich auf den Boden, preßte die Hände vor das Gesicht und stöhnte bitterlich. Wie war es nur so über ihn gekommen? Er hatte sich für eben so unfähig wie seine Frau gehalten, leidenschaftliche Liebe zu fassen — und nun war sie da, überwältigend. Er hatte sich so sicher gefühlt, sein immer wachsendes Gefallen an des Mädchens Anmuth und Liebreiz für eine so harmlose Neigung gehalten. Vorhin, als er im Garten umherging, war er zum ersten Male unruhig geworden und hatte sich gefragt, wie viel von seinem Mißfallen an dem sonst nicht übeln jungen Manne auf Rechnung seines Gefallens an Anna kam,

Späte Einsicht.

Nachdruck verboten.

28) Roman von Rhoda Brougthon.

(Fortsetzung.)

Nun ja, Doctor Burnet und seine Schwester waren bei uns zum Besuch, erwiederte Sophie, die mit Verwunderung, aber ohne Argwohn die dunkle Gluth auf dem Gesicht Gillians bemerkte. Er machte eine Erholungsreise, und gewiß war sie ihm nothwendig, denn von ihm kann man mit Recht sagen, daß die Seele den Körper aufreibt. Ich habe ihm Vorstellungen gemacht und ernstlich mit ihm darüber geredet, das kann ich Dir versichern.

— Wirklich?

— Sie werden uns in einiger Zeit besuchen, fuhr Miß Tarlton selbstgefällig fort.

— Er zeigte keine übermäßige Bereitwilligkeit, die Einladung anzunehmen, bemerkte Anna trocken; aber wir üben in unserer Familie noch die Gastfreundschaft der guten alten Zeit und wollten von keinem „Nein" etwas hören; nicht wahr, Sophie?

— Haben sie Euch keinen Auftrag für mich gegeben? fragte Gillian, mit Mühe das Beben ihrer Stimme beherrschend und ihre Frage an Anna richtend, da es ihr leichter schien, mit dieser als mit Sophie über ihn zu sprechen.

— Haben sie einen Auftrag für Gillian gegeben, Sophie? fragte Anna nachlässig. Du mußt es wissen, denn Du hast ihre Gesellschaft öfter genossen als wir.

— Nicht, daß ich mich erinnern könnte, erwiederte Miß Tarlton im ruhigsten Ton. Aber wenn Dir daran liegt, sie zu sehen — ich meinte, das Gegentheil wäre der Fall — so werde ich sie auf einem unserer Spaziergänge zu Dir führen.

Bald darauf erschien Jane, die Damen in liebenswürdigem Ton zum Lunch einzuladen, indem sie deutlich zu verstehen gab, daß nur ihre Einladung Werth habe.

— Wir danken, Jane, erwiederte Sophie sehr kühl. Gillian hat uns schon eingeladen, und dies war vollständig genügend. Du gütiger Himmel, Kind, wie groß Du wirst. Du wirst bald ein erwachsenes Mädchen sein.

Die einzige Antwort Miß Janes war, daß sie verächtlich die Schultern in die Höhe zog und sich sehr schnell entfernte.

— Unausstehliches Geschöpf! rief Sophie, sobald oder vielmehr ehe noch Jane aus dem Bereich ihrer Stimme war. — Findest Du? fragte Gillian ruhig. Onkel Marlowe behauptet, daß sie mir sehr ähnlich sei.

— Wirklich? rief Sophie lachend, aber ohne eine Spur von der zornigen Entrüstung zu zeigen, die Gillian erwartet hatte. Wie albern! Aber — ich kann mir denken, was er meint. Warum übrigens schickt Ihr sie nicht in ein Pensionat? fügte sie hinzu.

— Weil sie nicht will! antwortete Gillian trocken.

— Nicht will! wiederholte Sophie, die Augenbrauen zusammenziehend. Ei, Gillian, früher hättest Du ein solches Wort nicht gestattet.

— Meinst Du? sagte das junge Mädchen bitter lächelnd, Vielleicht wohl; aber das alles hat sich geändert, wie Du siehst, und ich werde nicht mehr um Rath gefragt.

— Es würde mich aufrichtig freuen, fuhr Sophie mit voller Ueberzeugung fort, wenn der Squire eines schönen Tages eine Frau heimführte, die fähig wäre, Jane wieder an ihren Platz zu setzen.

— Eine Stiefmutter! rief Gillian überrascht, ihrer Freundin einen mißbilligenden Blick zuwerfend. Unmöglich!

— Es geschehen täglich unwahrscheinlichere Dinge, erwiederte Sophie gleichmüthig. Er ist kein alter Mann, und wenn er sich etwas herausstaffirt, darf er sich noch sehen lassen. Eine Frau würde garnicht so übel thun, ihn zu heirathen.

— Du sprichst thöricht, Sophie, und ich muß Dich bitten, das Gespräch über dieses Thema abzubrechen, rief Gillian, die mit lebhaftem Mißfallen einen Gedanken aufnahm, der so vollständig ihren bisherigen Vorstellungen von ihrem Onkel, als einem ehrwürdigen Greise, der mit zärtlichster Aufopferung gepflegt werden müßte, widersprach.

— Von Herzen gern, erwiderte Sophie gutmüthig; aber so sehr es Dich auch verdrießen mag, muß ich Dir doch wiederholen, daß es sehr wohl der Fall sein könnte, und daß meiner Meinung nach das Heil der ganzen Familie davon abhängt.

5.

Zu den zahlreichen Verdrießlichkeiten, die Gillian täglich zu erleiden hatte, war ein nenes Element der Unruhe getreten, hervorgerufen durch jene harmlose Bemerkung Sophiens.

Mit ganz anderen Augen betrachtete sie nun ihren Oheim. Gott weiß es, daß sie ihm von Herzen langes Leben und kräftige Gesundheit wünschte, und doch traf es sie wie ein Schlag, als sie sich gestehen mußte, daß das ehrwürdige Alter, mit dem sie ihn bekleidet hatte, nur in ihrer Einbildung bestand.

— Wie alt bist Du, lieber Oheim, fragte sie ihn eines Tages, nachdem sie ihn lange und prüfend angeblickt hatte. Wäre es Dir unangenehm, es mir zu sagen?

— Wie alt ich bin? sagte der Squire betroffen. Da setzest Du mich in Verlegenheit, Gill. Ich weiß es selber nicht. Ich weiß nur so viel, daß ich die Fünfzig überschritten habe und an einem Montag geboren bin; aber wenn Du mich tödten solltest, so kann ich Dir nichts Genaueres sagen.

— Die Fünfzig überschritten! Ein schmerzliches Vorgefühl preßte Gillian das Herz zusammen. Wenn Sophie in dem einen Punkte richtig gerathen hatte, wer weiß, ob ihre Weissagung auch in Bezug auf den anderen sich nicht verwirklichen würde. So oft der wackere Mann in der Unschuld seines Herzens sich in Geschäften oder zu seiner Zerstreuung von seinem Wohnort entfernte, erwartete seine Nichte nichts anderes, als ihn im Triumph mit einer neugewonnenen Gattin am Arm zurückkehren zu sehen. Und obgleich keine Stiefmutter Gillian mehr hätte bei Seite setzen können, als es schon der Fall war, so empfand sie nichtsdestoweniger den größten Widerwillen bei dem Gedanken, ihr Oheim könnte sich wieder verheirathen.

Ihre Stellung in Marlowe wurde mit jedem Tage unhaltbarer. Janes Anmaßung stieg, die Kämpfe wurden erbitterter und das Prahlen mit ihrer kindlichen Liebe hatte den größten Erfolg. Arme Jenny! Sie ist eigenwillig, aber sie ist eine so zärtliche Tochter. Diesen Satz hatte ihr Vater fortwährend auf den Lippen, und es war eine der schlimmsten Prüfungen Gillians, dieser Behauptung, wenn auch nur durch Schweigen, zustimmen zu müssen. Jeden Abend, wenn sie mit gereizten Nerven und erbittertem Gemüth das Haupt auf die Kissen legte, fragte sie sich: Warum bleibe ich hier? Warum, da die ganze Welt mir offen steht, bin ich noch hier?

Vielleicht, weil die ganze Welt ihr offen stand und kein besonderer Grund sie bestimmte, sich für diesen oder jenen Wohnort zu entscheiden, verlängerte Gillian den qualvollen Aufenthalt bei ihrem Onkel.

Gillian war auf den gegenwärtigen Stand der Dinge so wenig vorbereitet gewesen, daß sie noch in einer Art Betäubung lebte. In allen ihren Zukunftsplänen hatte Marlowe den ersten Platz eingenommen, Marlowe, das für sie die Heimath, die Familie bedeutete, und nun, da sich ihr mit jedem Tage überzeugender die Gewißheit aufdrängte, daß diese Heimath für sie verloren sei, fehlte ihr der Muth, sich einen neuen Lebensplan nach anderen Grundsätzen, mit anderen Factoren und zwar für sich ganz allein aufzubauen.

Sollte sie die zahlreichen Einladungen annehmen, die ihr in ihrer Eigenschaft als junge, schöne und reiche Erbin von allen Seiten zugingen? Oder sollte sie reisen? Und wohin? Mit wem? Zu welchem Zweck? Sich eine eigene Häuslichkeit einrichten? So wenig Rücksichten sie auch stets auf die öffentliche Meinung genommen hatte, so fühlte sie doch, daß ihre Jugend es ihr untersagte, allein zu leben, und der Gedanke, sich anstatt des ihrem Herzen so theuren Freundeskreises eine arme Wittwe oder ein älteres Fräulein als Gesellschaft zu suchen, schien ihr eine herbere Prüfung, als sie ertragen konnte.

Der Besitz des großen Vermögens, das sie im Grunde ihres Herzens für all ihren Kummer verantwortlich machte, war an und für sich eine schwere Last. Von dem Wunsche beseelt, es nur zu edlen und nützlichen Zwecken anzuwenden, war ihre Unkenntniß der Mittel und Wege dazu so groß wie die eines Kindes. Wer sollte ihr mit Rath und That beistehen? Wer, wenn nicht ihr eigenes Urtheil, in das sie kein großes Vertrauen mehr setzte, sie hindern, das Opfer der Unehrlichkeit und Schurkerei zu werden? Dazu kam das tiefe Widerstreben, eine Entscheidung zu treffen, die ihr ganzes Leben ändern konnte, ein Widerstreben, das auf einer Hoffnung beruhte, die so leicht und zugleich so mächtig war, daß sie alle Zukunftspläne unmöglich machte, eine Hoffnung, die sich auf wenige liebreiche, mit bewegter Stimme gesprochene Worte stützte.

Und deshalb befand sich Gillian, als der Monat seinem Ende zuging und der September herankam, noch im Hause ihres Onkels. Es war an einem Mittwoch, einem Markttage, und das junge Mädchen hatte den langen Nachmittag in dem neu organisirten Mäßigkeitsverein zugebracht, damit beschäftigt, heißen Thee in Tassen zu gießen, kaltes Roastbeef zu zerschneiden und Brodschnitte mit Butter zu bestreichen. Aber so beharrlich und ausdauernd sie sich auch gezeigt hatte, so bestand das an jenem Tage erlangte Resultat nur in heftigem Kopfschmerz und ermüdeten Gliedern. Ihre ehemaligen Besucher waren verschwunden. Vielleicht hatte das eigenmächtige Schließen des Vereins vor drei Monaten den Pächtern gerechtes Mißtrauen gegen denselben eingeflößt, und sie waren freudig in die Wirthshäuser zurückgekehrt, die immer zur Stelle sind und nicht von den Launen leichtsinniger junger Damen abhängen.

Gegen Abend verließ Gillian den heißen Saal und stieg den Hügel hinan, um nach Hause zurückzukehren. Sie fand Jane und ihren Bruder in einem Kampf begriffen, wie er täglich vorkam; sie, ihn aus allen Kräften an den schmalen Schultern schüttelnd und ihm mit der Ruthe, mit trockenem Brod und Einsperrung drohend, während Dick sich mit Fußtritten zur Wehre setzte, sie ein „häßliches dummes Thier" nannte und unter Schluchzen den Wunsch vorbrachte, ein früher Tod möge ihn von ihr befreien.

Hätte Gillian sich ohne die Enttäuschungen des Tages in weniger gereizter Stimmung befunden, so würde sie sich wohlweislich jeder Einmischung enthalten haben. Aber sie war von ihren fruchtlosen Bemühungen erschöpft, ihre Nerven waren aufgeregt und alle Glieder schmerzten ihr. Auch erbitterte sie gegen Jane am meisten die Art und Weise, wie diese den kleinen Dick erzog, indem sie ihm abwechselnd läppische Zärtlichkeiten bezeigte oder ihm zornige Püffe gab. Sobald sie eintrat, stürzte ihr der arme kleine Bursche in die Arme, und sich an sie schmiegend, theilte er ihr unter Thränen seinen Kummer und seinen Haß gegen seine Schwester mit. (Forts. folgt.)

und dann, bei der plötzlichen Enthüllung, war er sich mit Schrecken inne geworden, welche Gluth ihn erfüllte. Therese hatte so arglos gesprochen — die arme Frau! Mitten in seinem Jammer und Schmerz kam er sich doch edel vor, daß er Mitleid für sie fühlte. Sie war ganz unschuldig, aber war er es nicht auch? Und wenn sie nun weiter mit einander fortlebten, so gut es eben ging, war er dann nicht schlimmer daran als sie? Ihr blieb der Kampf mit dem eigenen Herzen, der Schmerz um unerreichbares Glück erspart. Daß es ihm keinen Augenblick einfiel, an der Echtheit des Gefühls zu zweifeln, welches Anna zu jener Verbindung bestimmte, sprach gewiß für den Charakter des jungen Mädchens und auch ein wenig zu seinen Gunsten.

Es dauerte lange, bis er, an Leib und Seele wie zerschlagen, durch die sternenklare Nacht nach Hause ging. Hoffentlich schlief jetzt alles — doch nein! Im Wohnzimmer brannte noch Licht, und als er daran vorübergehen wollte, öffnete sich die Thür und Therese sagte: „Ich habe auf Dich gewartet, Robert." Er trat zu ihr hinein, sie setzte sich an den Tisch in der Mitte des Zimmers, und er nahm ihr gegenüber Platz. Ihr Gesicht, ihre Haltung, ihre Bewegungen waren ruhig wie immer, aber ihre Augen blickten starr, und um ihren Mund lag ein herber Zug.

„Du hast mir Freiheit gelassen zu handeln", sagte sie, „und ich habe mich bemüht, mir klar zu machen, was geschehen muß. Ich habe mit Fräulen Anna gesprochen. Sie ahnt nichts, sie ist zu voll von ihrem großen Glück, um Gedanken und Verständniß für irgend etwas anderes zu haben." Therese hätte ein übermenschlich Maß an Güte besitzen müssen, um ihrem Mann diesen Stich zu ersparen. „Natürlich hat sie den lebhaften Wunsch, so schnell als möglich zu ihrer Mutter zurückzukehren, um die kurze Zeit bis zu ihrer Verheirathung mit ihr zu verleben. Sie wird morgen früh abreisen, und ich begleite sie und übergebe sie in die Hände ihrer Mutter."

Robert hatte mit gesenktem Kopf und gerunzelter Stirn zugehört. „Du setzest sehr wenig Vertrauen in mich", sagte er jetzt. „Wohl, wohl."

„Willst Du ihr morgen früh Lebewohl sagen, so steht dem nichts im Wege", fuhr Therese fort. „Es wäre vielleicht besser um ihretwillen, denn wenn nicht jetzt, so könnte sie doch später Argwohn schöpfen. Für heute Abend habe ich Deine Abwesenheit mit einem dringenden Geschäft erklärt, Ich begleite sie, wie gesagt, und begebe mich dann zu meiner Tante."

Robert sah sie erstaunt an. Sie war sonst sehr schwer zu bewegen, die Heimath auch nur für kurze Zeit zu verlassen. Freilich, jetzt war sie erzürnt.

„Darf ich fragen, auf wie lange?" forschte er.

„Auf wie lange? Robert, kann denn nach dem, was wir heute erfahren haben, meines Bleibens hier noch sein!"

„Ich begreife Dich nicht", sprach er gereizt. „Du bist wie alle Frauen von ruhigem Temperament, wenn Euch etwas aus dem Gleichgewicht bringt; übertreibt Ihr ins Maßlose. Nun ja", fuhr er auf einen unwilligen Ausruf von ihr fort, „es ist hart, für Dich wie für mich, ich gestehe es. Aber das Unheil ist ohne mein Verschulden hereingebrochen, wir können nichts als uns fügen. Zu befürchten hast Du ja garnichts; denn Anna ist Braut und geht fort. Morgen wird es sein, als wäre sie nie hier gewesen, und wenn ich mit mir fertig werde — und ich verspreche Dir, ich werde es! — so kannst Du Deinen Unmuth wohl auch überwinden."

„Ich habe vom ersten Augenblick an gefühlt", sagte sie nach einer kurzen Pause, „daß ich hier nicht bleiben kann; jetzt weiß ich es ganz gewiß, da ich sehe, wie fremd wir einander innerlich sind. Ich sollte bleiben und wissen, daß eine Andere den Platz in Deinem Herzen einnimmt, der mir gebührt? Ich sollte neben Dir herleben, ohne etwas anderes mit Dir gemein zu haben, als das Dach über uns und den Namen? Unmöglich!"

„Bedenkst Du auch", rief er heftig, „was die Welt sagen würde?"

„Was kümmert mich die Welt!" sagte sie wegwerfend, und Robert sah mit Verwunderung, was schon mancher Mann in seiner Ehe erfahren hat: daß die Frau, die sonst peinlich vermeidet, das Gerede der Leute auf sich zu ziehen, sich in entscheidenden Fällen weit leichter darüber hinweggesetzt als der Mann. Er stand auf.

„Ich glaube, wir sprechen besser zu einer anderen Zeit darüber", sagte er. „Wir sind heute beide schwerlich ruhig genug, um über unsere Zukunft zu bestimmen."

„Ich für meine Person bin es", sagte sie. „Gute Nacht. Morgen früh um 6 Uhr reisen wir."

Robert ging nicht mehr zu Bette; erst gegen Morgen warf er sich auf ein Sopha, um seinem ganz erschöpften Körper etwas Ruhe zu gönnen. Er hörte, wie es im Hause allmählich sich zu regen anfing, wie Schritte die Treppen auf und ab gingen, er hörte seiner Frau und Annas Stimme. Ob er hinunterging? Ja, er war es sich selbst schuldig, seiner Frau zu zeigen, daß er Mann genug war, um sich zu beherrschen.

Nichtsdestoweniger wartete er, bis der Wagen vorfuhr. Dann trat er vor den Spiegel, um sein Gesicht zu prüfen; es war blaß, aber es zeigte keine Spur vor Erregung. Er ging hinunter.

„Beeilen wir uns", hörte er Therese sagen. Er kam gerade noch zur Zeit, um Fräulein Anna die Hand zu reichen.

„Leben Sie wohl, liebes Fräulein, und alles Glück sei Ihnen zur Seite", sagte er; aber er wagte nur einen Augenblick in ihr Gesicht zu sehen. Sie sah ein wenig angegriffen und verwirrt, aber unsäglich glücklich aus.

„Leben Sie wohl, Herr Wegner, und tausend Dank für alle Güte", sprach sie. Dann eilte sie Theresen nach, die schon im Wagen saß.

„Adieu", sagte diese, sich ein wenig vorbeugend, während ihre Hände sich mit einer Reisetasche zu schaffen machten.

„Adieu!" Mehr brachte er nicht über die Lippen; er stand still und sah dem Wagen nach. Sollte das ein Abschied für immer sein? Unmöglich!

Es war ihm in der ersten Zeit lieb, daß er allein war. Er, der noch nie einen Zwiespalt mit sich selbst gekannt hatte, mußte vor allen Dingen mit sich ins Klare kommen, und insofern hatte Therese das Richtige getroffen, indem sie ging. Daß sie zurückkam, unterlag keinem Zweifel, nur zu bald durfte es nicht geschehen. Zu Anfang ging er wie ein Träumender umher, er war sich selbst fremd geworden. Dann suchte er Vergessen in angestrengter Arbeit, er hielt sich die ganzen Tage lang in seiner Fabrik auf; aber allabendlich hing es ihm wie Blei an den Füßen, wenn er nach seinem verödeten Hause zurückging. Nicht nur Anna fehlte ihm darin, er vermißte auch seine Frau, wie man eine Schwester vermißt, so groß war die Macht der Gewohnheit. Und seltsam! je mehr Tage dahingingen, desto lebhafter trat das Bild der letzteren vor seine Seele; er hörte wohl noch im Geist Annas fröhliches Lachen, aber immer häufiger dazwischen die ruhige Stimme seiner Frau. Mehr noch: während die Leidenschaft, die so plötzlich in ihm erwacht war, durch Annas Abwesenheit geschwächt wurde, regte sich in seinem Herzen etwas für seine Frau, was er in ihrer Gegenwart nie empfunden hatte. Er sehnte sich nach ihr, nach ihrem ruhig behaglichen, immer gleich liebenswürdigen Wesen. So schrieb er denn eines Tages kurz und freundlich an sie und forderte sie auf, zurückzukommen; den Anlaß, aus dem sie fortging, berührte er nicht. Die Antwort ließ nicht auf sich warten, aber erfreulich war sie nicht. „Ich weiß", hieß es in ihrem Schreiben, „daß das Gesetz Dir das Recht giebt zu fordern, daß ich zurückkehre. Ich hoffe indessen, Du wirst mir, der so viel genommen wurde, das armselige Recht zugestehen, mein Elend für mich allein zu tragen."

„Sei es denn, wenn sie es nicht anders will", sagte er zornig und zerriß den Brief. „Vorbei!" Er nahm sich vor, nicht mehr an sie zu denken und dachte doch immer mehr an sie. Er hatte auch außer seiner Arbeit nichts, was ihn hätte zerstreuen können. Von seinen Bekannten hatte er sich zurückgezogen, um allen Fragen nach den Veränderungen in seinem Hause zu entgehen. Die Dienstboten hatte er fortgeschickt „für die Zeit der Abwesenheit seiner Frau", wie er sagte, und nur eine alte, fast taube Aufwärterin behalten, eine mürrische Person, die sich um nichts und niemand kümmerte. So saß er Abend für Abend allein in dem leeren Hause und hatte nur einen Gedanken: seine Frau, die ihm jetzt so ganz anders schien, als da sie noch bei ihm war.

Hatte er sie denn vorher so wenig gekannt? Jedenfalls hatte er sich nie Mühe gegeben, sie kennen zu lernen. Er ging hinüber in ihr Zimmer, er nahm ihre Bücher auf, las die Stellen, die sie angezeichnet hatte, und sie gaben ihm manchen Aufschluß über ihr inneres Leben; er hatte sich bisher nie um ihren Geschmack in Sachen der Literatur gekümmert. Er öffnete ihr Arbeitstischchen, nahm mit behutsamen Fingern die zierlichen Kleinigkeiten heraus und legte sie dann wieder an ihren Platz. In einem Fach fand er ein Kinderhäubchen und eine kleine Haarlocke, sorgsam in Papier gehüllt. Es durchzuckte ihn wie eine Offenbarung. Er hatte den Verlust des Kindchens wohl beklagt, aber doch verschmerzt, und nie war ihm der Gedanke gekommen, daß seine Frau schwerer daran trug als er. Sie hatte den Schmerz um diesen Verlust, für den es keinen Ersatz gab, nie überwunden, aber sie hatte ihm still nachgehangen, ohne eine Klage laut werden zu lassen. Wahrlich, sie hatten nicht mit, nur neben einander gelebt. — Immer wieder kehrte er in ihr Zimmer zurück, und wenn er hinausging, nahm er ein Buch, ein Bild, eine kleine, halb vollendete Arbeit von ihr mit; er fühlte das Bedürfniß, etwas, was ihr gehörte, um sich zu haben. Vieles trug er so hinüber, zuletzt das Arbeitstischchen, und an dem letzteren saß er oft, den Kopf auf den Arm gestützt, und seufzte in schmerzlicher Sehnsucht nach ihr, die er jetzt erst kennen, jetzt erst lieben lernte.

Er schloß sich immer mehr von den Menschen ab, ging düster und wortkarg umher, und die Leute flüsterten hinter seinem Rücken und ergingen sich in den verwegensten Muthmaßungen.

„Hu, Vetter!" redete ihn eines Tages eine bekannte Stimme auf der Straße an; er schreckte aus seinem Sinnen auf und sah Melanie, die Letzte, der er hätte begegnen mögen. „Was machen Sie für ein Gesicht! Behagt Ihnen Ihr Strohwittwerthum so schlecht. Beiläufig, wann kommt Therese zurück?" fragte sie mit unschuldiger Miene. Sie ahnte so gut, vielleicht besser als die anderen, daß es ein Zerwürfniß zwischen den Gatten gegeben hatte, und empfand eine kleinliche Freude darüber.

„Meine Frau hat vollständige Freiheit zu bleiben, so lange es ihr beliebt", sagte Wegner schroff; dann setzte er wie beschönigend hinzu: „Bei ihrer immer noch angegriffenen Gesundheit ist ihr eine Luftänderung nothwendig."

„Wirklich? Nun, ich nehme Sie beim Wort. Edgar und ich, wir gehen für den Winter nach der Riviera, und ich gehe voran; was meinen Sie, wenn ich Therese überredete, mich zu begleiten?"

„Wenn meine Frau sich von Ihnen überreden läßt, habe ich sicher nichts einzuwenden", sagte Wegner, grüßte und ging fort. Er lachte leise vor sich hin: in diesem einen Punkt wenigstens waren Therese und er einig. Sie sich von Melanie überreden lassen? Aber, ob sie nach der Riviera ging, ob sie bei der Tante blieb, ihm war sie doch verloren.

War es denn aber wirklich vorbei? fragte er sich eines Abends. Er hatte erst einen Versuch gemacht, sie zu sich zurückzuführen, ein Brief sagt so wenig, und der seinige war so kühl gehalten. Wie wenn er hinging und mit ihr sprach. Wenn er ihr alles sagte, was er in dieser Zeit gelitten, gelernt hatte, dann mußte sie ihm doch wieder vertrauen!

Er ordnete am folgenden Morgen in aller Hast seine geschäftlichen Angelegenheiten, machte sich auf und gelangte am Nachmittag an seinen Bestimmungsort. Vom Bahnhof ging er zu Fuß nach dem Hause der alten Verwandten, von dem aus er Therese, die schon lange elternlos war, einst heimgeführt hatte. Wie deutlich er sich an alles erinnerte, vornehmlich an den Tag, wo er um sie warb. Es war ein milder Herbsttag gewesen wie heute, zu derselben Stunde wie heute war er hingegangen. Sicher traf er sie in demselben Zimmer, das sie damals inne hatte, und dann mußte alles kommen wie damals, nur noch schöner, weil er sich heute seines Glückes viel mehr bewußt sein würde. Da war das Haus; er hielt es für ein gutes Omen, daß es ganz unverändert war, bis auf die blühenden Töpfe in den Fenstern. Er läutete, und eine Dienerin öffnete die Thür.

„Ist Frau Wegner zu Hause?" fragte er athemlos.

„Meine gnädige Frau ist ausgegangen", sagte das Mädchen zögernd, als habe sie ihn nicht recht verstanden.

„Aber Frau Wegner, ihre Nichte?"

„O, die ist ja abgereist!"

„Abgereist?"

„Ja. Es kam eine Verwandte von ihr her, eine hübsche junge Dame, den Namen habe ich vergessen, und die beiden fuhren zusammen fort."

Robert stand einen Augenblick starr und ging dann fort, ohne ein Wort zu sagen. Das hätte er nicht geglaubt! Sie war mit Melanie gereist, ihm zum Trotz, es konnte nicht anders sein. Sie hatte ihm zeigen wollen, wie wenig ihr an ihm und seiner Meinung von ihr lag.

Mit dem nächsten Zuge fuhr er zurück. Spät am Abend kam er an; es war dunkel, als er sein Haus betrat. Sein Haus, in das er mit ihr zusammen zurückzukehren gehofft hatte! Den Kopf zwischen die Hände gepreßt, ging er im Zimmer auf und ab, Verzweiflung, Zorn, ja, und doch Liebe im Herzen für die Frau, die ihn aufgegeben hatte.

Plötzlich hielt er inne, ihm war, als hörte er Schritte im Hause; es war nicht der schlürfende Gang der Alten. Er hörte eine Thür gehen, die zu Theresens Zimmers führte. Sollte sich Jemand eingeschlichen haben? Taub genug war seine Aufwärterin, um es den Dieben bequem zu machen; er hatte bisher nie daran gedacht. Ganz leise ging er in das Zimmer neben jenem und horchte. Alles war still; er hatte sich wohl getäuscht. Doch nun hörte er etwas wie das Rauschen eines Kleides, und jetzt ein leises, bitterliches Weinen.

Er riß die Thür auf, in dem Mondschein, der schräg in das Gemach fiel, sah er Therese stehen, die Hände vor dem Gesicht, in Thränen aufgelöst.

„Therese!" schrie er auf, und war mit einem Schritt neben ihr.

„Um Gotteswillen, Robert!" rief sie erschrocken. „Laß mich! Ich gehe ja schon!" Aber er hielt sie trotz ihres Sträubens in seinen Armen fest.

„Du bist nicht gekommen, um zu gehen!" sagte er dringend. „Ich glaube es nicht."

„Ja — doch — laß mir einen Augenblick Ruhe, so will ich Dir alles sagen", sprach die geängstigte Frau, und setzte dann gefaßter hinzu: „Es soll meine Sühne sein, daß ich Dir nichts verschweige." Und mit gefalteten Händen und einem schüchternen Blick in den thränenvollen Augen, der sie ihm unendlich rührend machte, fing sie an: „Robert, ich denke nicht mehr wie damals, als ich fortging. Ich hatte kein Recht, Dir zu zürnen, und eigentlich war ich auch zornig auf mich selber, weil ich nicht so gut wie jene andere im Stande war, Liebe in Dir zu erwecken. Konntest Du denn dafür, daß ich nicht liebenswerth bin? Und doch hätte ich anders sein können, sein müssen. Ganz — ganz so kühl und gleichgiltig, wie ich schien, war ich nicht. Ich liebte Dich mehr, als ich mir selbst gestehen mochte; ich dachte, alte, verständige Leute müßten mit dergleichen abgethan haben, und Du fragtest nichts nach meiner Liebe. Ich war sehr, sehr unverständig. Das ist ja nun alles vorbei. Nur einmal, dachte ich, wollte ich doch noch die Stätte sehen, wo ich glücklich hätte sein können. Ich verließ die Tante —"

„Um mit Melanie nach der Riviera zu gehen?"

„Ich bitte Dich!" sagte sie abwehrend. „Was sollte ich dort, und mit Melanie! Ich reiste mit ihr zusammen ab, aber weder sie noch die Tante wissen, wohin ich gegangen bin. Ich kam auf einem Umwege her, ich wollte nur das Haus und den Garten von außen betrachten. Aber als ich alle Fenster dunkel sah und die alte Aufwärterin draußen neben der halb offenen Hausthür, da habe ich mich eingeschlichen — ein letztes Mal — und was ich fand —" Sie brach in heftiges Schluchzen aus.

„Was fandest Du denn?" fragte er; er begriff sie in diesem Augenblick nicht.

„Alles leer hier — alles fort" — stöhnte sie.

„O mein Herz!" jubelte er. „Ist es das? Nun laß mich reden, nun laß mich Dir sagen, wie sehr Du mir gefehlt hast. Weißt Du, woher ich heute Abend kam? Von Deiner Tante; ich wollte Dich bitten, mit mir heimzukehren. Und nun" — er führte sie in seinen Armen nach seinem Zimmer. „Sieh! Hier habe ich Dich und hier halte ich Dich fest, mein liebes, liebes Weib! Ich lasse Dich nicht mehr fort!" Und sie zu sich auf ein kleines Sopha ziehend — auch das war ein Raub aus ihrem Zimmer — beichtete er ihr und erzählte ihr alles Leid der vergangenen Tage. Sie sprachen wohl eine Stunde mit einander und konnten sich garnicht beruhigen in ihrem Glück. Aber endlich stockte das Gespräch, und nach einer Pause sagte Robert: „Weißt Du, ich schäme mich fast, es auszusprechen, aber ich habe Hunger. Du auch?"

Sie nickte lächelnd. „Komm", sprach er, „sehen wir, was Frau Eckert für uns thun kann." Aber des Hauses redliche Hüterin hatte sich längst zur Ruhe begeben, ahnungslos, was hinter ihrem Rücken vorgegangen war, und sie zu erwecken, stand in keines Menschen Macht.

„So müssen wir uns selbst helfen", sagte Robert. „Aber Du mußt vorlieb nehmen, mein armer Schatz, Du bist in einer Junggesellenwirthschaft."

Sie fanden in der Vorrathskammer etwas kalte Küche und Wein, und fröhlich wie Kinder trugen sie ihre Beute in Roberts Zimmer. Dort, an Theresens kleinem Tisch — anders wollte er es nicht — verzehrten sie ihr Abendbrot. Trotz ihres Hungers waren sie bald gesättigt, und als Robert ihre Gläser gefüllt hatte, stießen sie leise mit einander an; aber sie sprachen kein Wort, ihre Herzen waren zu voll.

* * *

Mehrere Jahre sind seitdem vergangen. In den Parkanlagen einer beliebten Sommerfrische sitzt an einem sonnigen Morgen ein stattlich und behaglich aussehendes Ehepaar auf einer Bank im Schatten, plaudernd und sich gelegentlich nach einem etwa dreijährigen Knaben umwendend, der in einiger Entfernung unter der Aufsicht seiner Wärterin spielt.

„Nicht wahr, Therese?" sagt der Mann. „Es ist doch schön, einmal in die Welt hinaus zu gehen."

„Gewiß", giebt sie zur Antwort; „besonders wenn man seine Liebsten mit sich nimmt und trotz alledem fühlt, daß man in der Fremde die Heimath immer lieber gewinnt."

Er reicht ihr die Hand, und ein Weilchen sind beide still. Jetzt hören sie Stimmen; die Biegung des Weges und die Bäume und Büsche lassen sie die Herankommenden nicht sehen, aber sie horchen aufmerksam, blicken einander an, und die Frau sagt leise: „Weißt Du, wer das ist, Robert?"

Jetzt kommt ein junges Ehepaar Arm in Arm heran. „Wahrhaftig", sagt Robert, „Trautmann und seine Frau"; und ehe er ein Wort mehr sagen kann, ist Therese aufgestanden und den beiden entgegengeeilt. Die junge Frau stößt einen Freudenruf aus und kommt rasch auf sie zu.

„Liebe Frau Wegner!" ruft sie; „daß wir uns hier ganz unerwartet wiedersehen!"

Wegner ist hinzugetreten, und es beginnt ein allgemeines Händeschütteln und lebhaftes Erkundigen nach Befinden und Ergehen. „Es ist ein glücklicher Zufall, der uns an diese Stelle führt", sagt Trautmann. „Wir sind nur auf der Durchreise, wir gehen nach der Schweiz. Und Sie?"

„Wir wollen hier einige Wochen Landaufenthalt genießen", antwortet Wegner; und Therese ruft: „Johanna, bringen Sie den Kleinen. Dies", sagt sie, den Knaben auf den Arm hebend, „ist unser Sohn."

Wegner junior präsentirt sich als ein kerngesunder, lustiger und zugänglicher kleiner Bursch und wird gebührend bewundert.

„Sie sehen blühender aus als jemals", sagt Anna Trautmann zu Theresen.

„Ich bin auch glücklich wie nie zuvor", entgegnet diese mit strahlendem Lächeln. „Man hätte sich noch so viel zu sagen, aber die Trautmanns müssen sich beeilen, wenn sie den Zug nicht versäumen wollen. So trennt man sich, auf hoffentlich baldiges Wiederfinden.

„Wie glücklich sie aussieht und wie hübsch!" sagt Therese, nachdem jene verschwunden sind. „Aber eins habe ich doch entdeckt: sie hat kein Kind."

Wegner blickt sie lächelnd an, dann schlingt er den Arm um sie — sie sitzen wieder auf ihrer Bank, und der Kleine steht vor der Mutter.

„Du bist ein liebes, prächtiges Weib, Therese!" sagt er.

Sie lacht ein wenig verlegen. „Ich weiß doch nicht", spricht sie, „was ich empfunden hätte, wären wir beide noch allein. Aber so —" sie zieht den Knaben mit mütterlichem Stolz an sich, „so zu Dreien fordere ich getrost die ganze Welt heraus!"

Räthsel.

I. Charade.

Wenn Du in des Sommers gluthbringenden Tagen
Ruhst an dem kühlen, schön grünenden Strand,
Wirst Du die Eins, Zwei vergeblich befragen,
Wie sie mit Schönem oft Böses verband.
Streut dann der Winter Schnee auf die Gefilde,
Schaust Du die Dritte — das heißt, wenn es friert —
Bis durch die Sonne, die lenzige, milde,
Eins, Zwei die Dritte wild seewärts entführt.
Doch kommt das Ganze mit furchtbarem Wüthen,
Wagst Du die Vierte wohl, um dort zu schau'n,
Wo oft die Dämme nicht schützen, behüten,
Wo Du Verheerung erblickest mit Grau'n.

A. F. Borchert.

II. Anagramm.

So weit Du Deinen Cirkel spannst,
So groß bin ich in einem Kreis.
Die erste Hälfte mir verkehr', —
An meinen Niederlagen schwer
Du mein Geschick dann messen kannst.

A. D.

III. Homonyme Drolligkeiten.

1. Es wird wohl kein vernünftiger Mensch — — halten.

2. Es war höchste Zeit, daß man die Arbeit hatte einstellen lassen: ein zweiter abgerutschter — hätte mehrere Arbeiter — können.

3. „Aber, Herr Richter", fiel ihm der Gauner ins Wort, „das darf doch nicht —, daß sie sagen: „stehlen" „—!"

D. F.

IV. Akrostichon.

Aus folgenden 96 Silben sollen 35 Wörter gebildet werden, die in ihren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen neuerdings viel genannten Monarchen und seine Eigenschaften, in den Endbuchstaben einen allgemein gehegten Wunsch ergeben:

a, au, ber, ber, ber, bes, bin, cae, da, dan, dau, del, den, di, der, do, dorf, dorf, drey, e, e, em, ei, en, er, es, fa, fi, für, ge, gei, gei, gen, ger, gern, haid, hard, her, hid, i, il, il, ja, jä, kel, ko, krau, land, land, lend, li, lin, ma, mund, mus, na, ne, ne, ner, neu, neu, ni, ni, nus, pi, ra, rath, raub, ray, re, re, rei, rit, ro, ro, sar, sche, schleu, se, se, see, sei, sen, sen, span, stadt, sten, ta, te, ter, ti, tis tü, ü, ur, zet.

Die Worte bedeuten: 1. ein entartetes Kind, 2. einen Schreckensmann, 3. einen Berg, 4. einen württembergischen Herrschernamen, 5. einen Componisten, 6. einen schlimmen Gesellen, 7. eine Stadt in Oesterreichisch-Schlesien, 8. einen großen Feldherrn, 9. einen berühmten Kater, 10. einen neuerdings oft genannten Arzt, 11. eine deutsche Kaiserin, 12. eines Fürstensohnes Braut, 13. eine Festung, 14. eine berühmte Fabrikstadt, 15. einen Führer in den Kreuzzügen, 16. einen Unterkunftsort, 17. nicht viele, 18. einen Beamten, 19. ein Territorium in der Union, 20. einen Verwandtschaftsgrad, 21. eine westpreußische Kreisstadt, 22. einen Dichter, 23. einen Ort in Westpreußen, 24. mit Gras bewachsenen Boden, 25. einen römischen Gott, 26. einen traurigen Zustand, 27. einen Erfinder, 28. einen deutschen Hafen, 29. einen sehr oft vorkommenden Ortsnamen, 30. eine Wurfvorrichtung, 31. ein Gewerbe, 32. ein Gewässer, 33. einen Helden, 34. einen Fluß, 35. eine Universitätsstadt.

Leo Kowalkowski-Stuhm.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntags-Beilage.

1. Ruhe sanft! 2. Brautschatz. 3. Acher — Recha.

4. Danzig-Zoppot.

Dirschau
Apollo
Nagel
Zanksucht
Idria
Gürtel
Ziethen
Olymp
Penelope
Pirol
Othello
Tribüne.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Elfriede und Arthur B . . . d, Betty, Olga, Zerline, Suse und Käthe, Lisbeth, Sascha und Agathe, Diecke, Trudchen und Mieze H. E., H. und Sch., Heta v. Z., Gretchen und Karolus, Trotzk., Jenny und Gretel, J. v. Z., Marie Baus, Lu, S. A. Tetzlaff, Melitta, Donna Juanita, Maaslieb., Haideröschen, sämmtlich aus Danzig, Vergißmeinnicht und Veilchen-Langfuhr, Geschwister P . . . mann-Neufahrwasser, Lutka und Gustav S.-Neufahrwasser.

Richtige Lösungen gingen ferner ein: Johanna Prigan (1, 4), Gertrud H . . . geb. Stidow (1, 4), Bruno Waschkau (1, 3, 4), Wanda Oppenheimer (4), Lena (1, 4), Helene Göllerich (1, 4), Walter Gontowski (1, 4), Betty und Arthur (1, 4), Hermann Waschkau (1, 3, 4), Anna Visser (4), Mentor und Telemach (1, 2, 4), Trude Lindenblatt, Valerie Schauer und Lina Pelka (1, 4), ein Handelsacademiker (1, 3, 4), Anonymus („Heller Kopf"? Davon war bei Nr. 3 nichts zu merken 1, 2, 4), B.'sches Kleeblatt (1, 4), O.-Tertianer (1, 4), Frau Adelaide H. (1, 4), Klara Heymann (1, 4), Ed. Schulze (1, 4), Tante Käte (1, 2, 3), W. Krämer (1, 3, 4), Klein Kätchen (1, 4), Max Philippsohn (1), Ernst Bartsch und T—x v. K—w (1, 4), Max Gr—d. (1, 3, 4), Jan Janicki (1, 3, 4), Eva Schneeglöckchen (1, 3, 4), J. v. W. (1, 3, 4), Meyer (4), R. P. N. (1, 3, 4), Helene Regier (1, 4), Alice Schauer und Meta Baumann (1, 4), Viola Mesloc (1, 3, 4), Trude Machwitz und Trude Lindenblatt (1, 4), Tante Louischen (1), Heister (1, 4), Hedwig Trcziak nebst Mieze Orsech und Käthe Meklenburg (1, 4), Leo Reutneer (1, 4), Otto Karl (1, 2, 4), Zwei Jünger der Kunst (1, 4), Klärchen Saspe (1, 3, 4), Paul Chwalt (1, 2, 4), Oskar R—r, Ida Schwarz (1, 3, 4), sämmtlich aus Danzig; Luttka (1, 4), Paul S. und Gretchen Gr . . k (1, 4), Luci (1, 3, 4), Vergißmeinnicht (1, 2, 4), Schnittchen (1, 3, 4), die beiden T. (1, 3, 4), Trotzk. (1, 3, 4), Georgine (1, 3, 4), Klärchen (1, 3, 4), Schön-A. u. Klärchen (1, 3, 4), sämmtlich aus Neufahrwasser, Paul Sohr-Oliva (1, 2, 4), Fr. Kiep-Gr. Zünder (1, 3, 4), Emma und Nixchen-Putzig (1, 4), Nutbreaker-Hohenstein (1, 2, 4), Anna Rabe-Langfuhr (4), Fränzl Mielke-Steinberg (1, 4), Vergißmeinnicht in Kathen bei Stargard (1, 4), Jadwiga von Pinkowska-Carthaus (1, 3, 4).

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.